I. publ. E.
488
t

J. publ. E. 488 t

J.publ.E.
488

15 B

J. publ. E. 488 t

Es iſt hohe Zeit!

Ein

Wort an Europa,

beſonders

an Deutſchland.

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Als der Pariſer Pöbel im Jahre 1789. die Baſtille ſtürmte und dem Erdboden gleich machte, Häuſer und Schlöſſer plünderte und allerhand Leute an Laternpfähle aufknüpfte oder auf andern beliebigen zum Theil ziemlich unſanften Wegen vom Leben zum Tode brachte; da gab es in allen Ländern von Europa, beſonders in Deutſchland, eine Menge Menſchen, die nicht müde wurden, dieſe Janhagelsſtreiche als unſterbliche Großthaten eines ſeine Sklavenketten zerbrechenden und ſich im Gefühle ſeiner Kraft zur Erkämpfung ſeiner Freyheit und ſeiner natürlichen Menſchenrechte erhebenden Volkes, im Poſaunentone vor aller Welt zu preiſen. Einige ſpekulative Herren Buchmacher und Buchhändler begaben ſich ſelbſt an Ort und Stelle, wo dieſe, ihrer Meinung nach, ſo ewig merkwürdigen Begebenheiten geſchehen waren: hier ergriff dieſe Herren ein ſo gewaltiger Enthuſiasmus für Menſchenrechte und Volsfreyheit, daß ſie mit der heiligen dreyfarbigen Kokarde auf dem Hute oder im Knopfloche auf dem Herzen, gar wunderſame Dinge redeten, und dem Publikum, das ſonſt in Einigen von ihnen gravitätiſchen Pädagogen zu verehren pflegte, das ſeltſame Schauſpiel gaben, ſich in ihrer an koſmo-

politiſche Geniewuth gränzenden Freude über die wundergroßen Ereigniße, die ſie erlebt hatten und zum Theil mit ihren leiblichen Augen ſahen, nach Knabenart und Weiſe, gar poßirlich zu gebährden. Sie konnten gar nicht aufhören, ihren lieben Deutſchen Landsleuten die hohen Wonnegefühle, wodurch ſie ſich, von der erquickenden Pariſer Freyheitsluft angeweht, zu ganz neuen Menſchen wiedergebohren fanden, in Büchlein von allerhand Art und Kunſt — in Briefen aus Paris, Almanachen, Reiſebeſchreibungen u. d. gl. — vorzuſammeln; wobey ſie denn auch die kleine unſchuldige Nebenabſicht mögen gehabt haben, ſich für ihre koſtſpieligen Reiſen in das Land der Freyheit zehen- oder zwanzigfach zu entſchädigen. Das Publikum, welches bekanntlich kein Koſtverächter iſt, ermangelte auch nicht, dieſe zu wiederholtenmalen aber immer wieder in anders geformten Schüſſeln ihm vorgeſetzten Gerichte mit ganz gutem Appetit nach und nach zu ſich zu nehmen, und ſeine Herren Speiſemeiſter dafür ſehr honnet zu bezahlen. — Die gedachten Revolutionsautoren fanden ſich und die Welt in ſo hohem Grade neugebohren, daß ſie es ſogar für nöthig hielten, die veraltete und abgenuzte chriſtliche Zeitrechnung mit einer ganz neuen zu vertauſchen und ihre Almanache und andere Büchlein vom 1ſten, 2ten, 3ten 4ten Jahre der Freyheit zu datiren, d. i. vom 1ſten, 2ten, 3ten 4ten Jahre, ſeitdem die ihrem Dafürhalten nach ſo lange von

der

der Erde verſcheucht geweſene Freyheit nach — Paris zurückgekehrt war, von wo ſie ſich allmählich über die ganze Menſchenwelt verbreiten ſollte. Daß dieſes letztere gewiß und wahrhaftig geſchehen würde, das ſagten ſie mit dürren Worten, unterließen dabey auch nicht, ihren geliebten deutſchen Mitbürgern, ſo wie auch den andern Nationen Europens ziemlich verſtändliche Winke zu geben, daß ſie vor der Hand nichts beſſers, erſprieslichers und rühmlichers thun könnten, als wenn ſie unverzüglich Anſtalten machten, den Franzoſen, die ſie doch ſchon ſeit langer Zeit in ſo vielen andern Dingen zu Muſtern zu nehmen gewohnt wären, auch in dieſem großen Rieſenſchritte aus der Sklaverey zur Freyheit, je eher je lieber nachzufolgen.

Schriften von einem ſolchen Inhalt und Tone verfehlten ſelten ihren Zweck. Ein Schwindel ganz beſondrer Art ergriff Myriaden von Köpfen. Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen erhoben das Pariſer Volk, das ſonſt eben nicht ſonderlich im Kredit des Edlen und Ruhmwürdigen geſtanden hatte, als das erſte Volk der Erde. Und wenn es etwa hier und da einem kaltblütigern Menſchenkinde, das die pedantiſche Gewohnheit an ſich hatte, unbefangen über die Weltbegebenheiten zu urtheilen, einfiel, zu fragen: „was denn der Janhagel in der franzöſiſchen Königsſtadt eigentlich gethan hätte, das eines ſo gewaltigen Auf-

 hebens

hebens werth wäre? Denn Leute aufhängen oder ihnen die Köpfe abſchneiden und ſolche auf Piken herumtragen, Gefängniße zerſtören, Bäcker- und andre Häuſer plündern und ſonſt allerley aufrühriſchen Unfug treiben, das ſey doch wahrlich nichts ſo groſſes und edles; auch ſey das alles nichts ſeltenes, ſondern in ältern, mittlern und neuern Zeiten in vielen großen und kleinen Städten ſchon gar oft geſchehen, immer aber von allen Gutdenkenden im höchſten Grade misbilligt und als ſchändliche, gefährliche Ausſchweifung verabſcheut, auch von den Obrigkeiten mit gerechten Strafen geahndet worden"; ſo würdigten die hochaufgeklärten und mächtig begeiſterten Herren und Damen eine ſolche gefühlloſe Alltagskreatur kaum eines verächtlichen Seitenblicks, wobey denn wohl gar noch ſo etwas von Stockariſtokraten in den Bart gebrummt ward: oder wenn ſie ja antworteten; ſo führten ſie dem herzloſen Sonderlinge unter ſtarken Anwandlungen von Empfindſamkeit zu Gemüthe: welch ein arges Gefängniß die garſtige Baſtille geweſen; wie viele Unſchuldige oft viele Jahre darin geſchmachtet, u. ſ. w. *) unterließen

---

*) Ich habe weder Beruf noch Luſt, den in vorigen Zeiten mit der weiland Baſtille etwa getriebenen Misbrauch zu rechtfertigen. Doch nur eine Frage: wie viele Baſtillen möchten wohl die jetzigen Deſpoten Frankreichs nöthig haben, um ihre vielen Tauſende von unſchuldi-

ließen auch nicht, die von vielen Revolutionsſkribleern gar angelegentlich verbreiteten, nachher aber größtentheils falſch befundenen gräßlichen Mährlein, von den Planen der ſogenannten Ariſtokraten, Paris wie eine Wieſe abzumähen, die Bauern mit Heu zu füttern, und was des albernen Zeugs mehr war, getreulich nachzubeten. Dabey verſicherten ſie, auf die Autorität jener ſchon gedachten Revolutionsapoſteln, mit einer gewiſſen aufgeklärt vornehmen Miene, daß man ſich unter dem Volk zu Paris keinen gewöhnlichen rohen Pöbel denken dürfe, daß das ein Pöbel von ganz beſondrer Art und Natur, ein hochaufgeklärter und philoſophiſcher Pöbel ſey, *) der

ſchuldigen Opfern, bis zum Schlachttage, einzukerkern? —

*) Sollte es Einem oder dem Andern der ſchon oft belobten ſonſt ſo reiſeluſtigen Herren Umwälzungsautoren etwa gefällig ſeyn, eine Luſt- und Geſundheitsreiſe in die Gegenden jenſeits des Rheins vorzunehmen und nach einer der Himmel gebe! glücklichen Zurückkunft eine Reiſebeſchreibung für die Jugend oder für das Alter, wie's beliebt, ans Licht zu ſtellen; ſo würden ſie uns aufs neue viele herrliche und rührende Beweiſe von franzöſiſcher Pöbelaufklärung und Sansculottenphiloſophie, die ſie etwa in ausgeplünderten Städten und Dörfern und in vielen tauſend durch die Verfechter der Menſchheitsrechte ins tiefſte Elend geſtürzten friedlichen Familien wahrgenommen, hererzählen können!!

der mitten unter jenen freylich etwas tumultuariſchen Auftritten ſolche herrliche Strahlen von Philoſophie und Aufgeklärtheit habe von ſich ſchießen laſſen, die ihn zum erſten Pöbel der Welt machen; auch ſeyen die gedachten Laterniſirungen, die Baſtillumſtürzung u. d. gl. mit nichten aufrühriſche Exceſſe zu nennen, es ſeyen das vielmehr Handlungen eines hohen Volksgerichts geweſen, wodurch die Nation ſich endlich einmal gegen ihre Unterdrücker Recht verſchafft habe, — und was des abentheuerlichen Schnikſchnacks mehr war. Zuletzt wurde denn der ganze wohlgeſetzte und erbauliche Sermon mit einigen nützlichen Lehren, die der Deſpotismus auf den Ruinen der Baſtille erlernen und ſich von den geſpießten Menſchenköpfen könne vorpredigen laſſen, beſchloſſen. — Einige gutmüthige Schwärmer oder vor übergroßen Aufklärung Raſende machten das Ding endlich gar ſo arg, daß ſie den Pariſer Volkstumult, als den Anfang der Revolution, mit Luthers Reformation oder gar — mit der Stiftung des Chriſtenthums, und wer weiß, womit ſonſt noch mehr, verglichen: Andere hielten es nicht der Mühe werth, gelebt zu haben, wenn ſie nicht das große Heil erlebt hätten, das ihrer Meinung nach, der Welt mit dem Untergange der Baſtille aufgegangen war, u. ſ. w.

Verſtändigere und weiter ſehende Leute hörten zwar alle dieſe Raritäten mit an, laſen auch, wenn ſie gerade nichts beſſers zu thun hatten, jene Briefe

aus Paris, Almanache u. ſ. w. nahmen ſich aber ſchon damals die Freyheit, ſo ihre eigenen Gedanken dabey zu haben, beſonders aber gegen die Behauptung, daß hohe Volksaufklärung die Urſache jener ſchauderhaften Auftritte geweſen ſey, gar mächtige Zweifel zu hegen. Weil die gefärbte Brille, durch welche die erwähnten Schriftſteller alle dieſe Vorfälle angeſehen hatten, nie auf der gedachten verſtändigern Leute Naſen paſſen wollte; ſo ſahen ſie die Sachen lieber ohne Brille, folglich in ihrer wahren und unverſchönerten Geſtalt: deswegen muthmaſſeten ſie ſchon damals, daß herrſchſüchtige und ſchlaue Volksverführer die Hände im Spiele hätten und durch falſche Vorſpiegelungen oder Beſtechungen den blinden Pöbel zu allen den Ausſchweifungen verleiteten, um in der allgemeinen Unordnung ſich ſelbſt über die Trümmer der bisherigen Verfaſſung einen Weg zur höchſten Gewalt zu bahnen. Der Erfolg hat auch bald genug gelehrt, daß dieſe Vermuthung nicht ungegründet war. Die Geſchichte aller Zeiten und der Fortgang der ſchrecklichen franzöſiſchen Revolution beweiſen nur allzu klar, daß ein wüthender und von argliſtigen Demagogen aufgereitzter Pöbel, wenn er einmal die Schranken der bürgerlichen Ordnung durchbrochen und ſich ſolche Exceſſe, wie die Baſtillſtürmerey, die Laterniſirungen u. ſ. w. waren, ungeahndet erlaubt hat, nie auf halbem Wege ſtehen bleibt. Daß der Pariſer und überhaupt der franzöſiſche Janhagel, vermöge

 ſeiner

ſeiner hohen philoſophiſchen Aufklärung, hierin eine Ausnahme machen würde, das verſicherten zwar jene Umwälzungsapoſteln dreiſt genug: allein der Erfolg hat dieſe übereilten und allzu frühzeitigen Lobpreiſungen Lugen geſtraft. Plünderungen, kanibaliſche Exekutionen ohne Zahl und Ende und die ſcheuslichſten Auftritte in Paris und an vielen andern Orten, vorzüglich aber die Greuelſcenen vom 5ten Oktober 1789, die Niedermetzlung der königlichen Garde, die Stürmung des Pallaſtes zu Verſailles und die Gefangennehmung des unglücklichen Ludwigs und ſeiner bedauernswürdigen Familie, — dieſe und andere unzählige ſchauderhafte Gewaltthätigkeiten machten es ſchon im erſten Jahre der Freyheit einem jeden, der nur Augen hatte und ſie nicht muthwillig zuſchloß, bis zur größten Evidenz anſchaulich, was für eine Philoſophie das war, die den franzöſiſchen Pöbel leitete. Und ſeitdem iſt Frankreich — das vorher aller Mängel ſeiner politiſchen Verfaſſung ungeachtet ſo blühende, ſo kultivirte Frankreich — mit ſo ſchnellen Schritten dem Abgrunde des Sittenverderbens und des Elendes zugeeilt, daß die Geſchichte aller Zeiten nichts ähnliches aufzuweiſen hat. Menſchen, die durch Ränke, Beſtechungen, Gewalt und durch jedes verabſcheuungswürdige Mittel, das unbegränzter Egoismus unter der Larve der Freyheits- und Vaterlandsliebe nur erfinden kann, Einer nach dem Andern die Herrſchaft über das unglückliche Volk an ſich riſſen

ſen und ſo lange behaupteten, bis ſie von noch ſchlauern oder mächtigern Böſewichtern geſtürzt wurden, haben die Bejammernswürdige, auch in ihrem traurigen Verfalle noch Achtung verdienende Nation in eine ſo unabſehbare Tiefe des Elendes hinabgeſtoſſen, haben ſo ſehr Greuel auf Greuel gehäuſt, daß jeder Menſchenverſtand darüber ſtaunt, jedes Menſchenherz blutet und keine Sprache es wagen darf, nur eine unvollkommne, ſchwache Schilderung dieſes ſchrecklichſten aller ſchrecklichen Auftritte in der Weltgeſchichte zu verſuchen. Nicht zufrieden, ihr eignes Vaterland über allen Ausdruck unglücklich gemacht zu haben, erklärten ſie ſich für Feinde aller bisher beſtandenen bürgerlichen Ordnung auf dem ganzen Erdboden, kündigten in ihrem unbegreiflichen Uebermuthe den größten Mächten Europens einen höchſt ungerechten Krieg an, und verſuchten es, in den benachbarten, ja wenn ihre erſten Unternehmungen gelingen würden, in allen europäiſchen Staaten, eben die Anarchie, die Frankreich verheeret, zu verbreiten. Und als ſie die Nationen, deren Gebiet ihre Freyheitshorden überſchwemmt hatten, — eine mäßige Anzahl von Verblendeten oder Verräthern ausgenommen — nicht ſonderlich geneigt fanden, die bey ihnen herrſchende Ordnung und Sicherheit mit dem neufränkiſchen republikaniſchen Deſpotismus zu vertauſchen; ſo legten die vorgeblichen Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts die Maske ab, und behandelten viele der Länder, zu deren Befreyung

freyung ſie gekommen zu ſeyn ſich rühmten, mehr als feindſelig; bis ſie durch die gegen ſie verbundenen ſiegreichen Heere faſt überall in ihre Gränzen zurückgetrieben wurden. Indeſſen wuchs mit jeder Niederlage die Wuth und der unſinnige Trotz der franzöſiſchen Deſpoten und ihrer zahlreichen Anhänger, die aber jeder Billige von der nur allzu bedauernswürdigen, auch in ihrem großen Unglück noch reſpektabeln Nation wohl unterſcheiden wird. Ich will hier nichts wiederholen von den alle Menſchlichkeit empörenden Auftritten des 20ten Junii, des 10ten Auguſts, des 2ten Septembers vorigen Jahrs und anderer in Frankreichs Annalen ewig fürchterlich ausgezeichneter Tage: nur dieſes will ich erwähnen, daß ihre alles Recht und Menſchlichkeitsgefühl verhöhnende Bosheit endlich ſo weit gieng, daß ſie durch die abſcheuliche Ermordung Ludwigs des Gerechten, des Freundes, ſeiner Nation und der Menſchen, und noch neuerlich durch die eben ſo juſtizmörderiſche Hinrichtung ſeiner unſchuldigen, durch ihre mehr als heldenmüthige Seelengröße im tiefſten Unglücke unſterblich gewordenen Gemahlin, die Thränen des ganzen Europa flieſſen machten und ſich die Verwünſchungen des ganzen Menſchengeſchlechts zuzogen. Während nun die gezückten Rachſchwerdter ihnen immer mehr in der Nähe droheten; ſo griffen ſie zu den verzweifeltſten Mitteln, um ſich, ſo lange als möglich, in ihrer Tyranney zu behaupten. In der Abſicht, ſich der unermeßlichen Schätze der Kirchen

zu

zu bemächtigen, ſuchten ſie alle Religion zu vernichten: und ſie ſind, zur Schande der menſchlichen Vernunft, und zum Schrecken aller Gutgeſinnten in und auſſer Frankreich, in dieſen teufliſchen Bemühungen ſo glücklich geweſen, daß — nicht die ganze Nation, aber doch ein großer Theil derſelben, theils aus Leichtſinn und Laſterliebe, theils auch aus Furcht vor den raſenden Gottesverächtern, ſich öffentlich zum Atheismus bekennt hat. Die chriſtlichen Tempel wurden beraubt und verſchloſſen; viele Geiſtlichen erklärten ſelbſt; es ſey kein Gott mehr; das Chriſtenthum wurde durch den Spottnamen des Culte Nazareen verächtlich gemacht, und wer es wagte einige Anhänglichkeit an die Religion ſeiner Väter blicken zu laſſen, der war in Gefahr, als eine verdächtige Perſon ins Gefängniß oder zum Blutgerüſte geſchleppt zu werden. — Dies, o ihr falſch- und ſchief- aufgeklärten Revolutionsprediger! dies war uns alſo noch gegen das Ende des ſogenannten philoſophiſchen Jahrhunderts vorbehalten, daß bey eben dem Volke, wo noch vor kurzer Zeit von nichts als von Menſchenrechten und Duldung geſprochen und deklamirt wurde, und das ihr allen Nationen der Welt zum Muſter in der Gewiſſens- Denk- und Preßfreyheit darſtelltet, die grimmigſte Intoleranz und eine Gewiſſenstyranney, die alle Greuel der ſchwärmeriſchſten Religionsverfolgungen, welche die Geſchichte nur aufzuweiſen hat, bey weitem zu übertreffen droht, zur Staatsmaxime geworden iſt. Viele

Tau-

Tauſende von beſſer Geſinnten beſeufzen, beweinen in der Stille den entſetzlichen Verfall ihres Volkes: aber wer darf es wagen, durch ein Wort, durch einen Blick ſein Misvergnügen und ſeinen gerechten Schmerz zu verrathen, da täglich vergoſſene Stöme von Blut beweiſen, wie wenig dieſe Menſchenwürger es vertragen können, daß ein Sterblicher, der das Unglück hat, in ihrer Gewalt zu ſeyn, in irgend einem Stücke anders denke, als ſie und als ihrer unerhörten Tyranney zuträglich iſt. *)

Durch dieſe und viele tauſend andre ſo ſehr gehäuften Greuel und Barbareyen, wodurch die fünf letzt verfloſſenen Jahre in der Geſchichte der Menſchheit ewig werden gebrandtmarkt bleiben, ſind denn freylich ſehr vielen Verblendeten über die Natur und die Triebfedern der franzöſiſchen Staatsumſtürzung die Augen aufgegangen. Viele ſehr achtungswürdige Schriftſteller in Deutſchland und in andern Ländern Europens haben öffentlich und laut erklärt, daß ſie in ihren Anfangs geäuſſerten guten Hoffnungen von dieſer Revolution ſchändlich getäuſcht wor-

*) Man will ſchon mehrmals die Bemerkung gemacht haben, daß die eigentlichen Enragés unter den Verfechtern einer gränzenloſen Schwäz- und Schreibfreyheit es am allerwenigſten vertragen können, daß jemand etwas ſchwäze oder ſchreibe, was nicht nach ihrem Sinne iſt.

worden, daß ſie jetzt dieſe ſchreckliche Kataſtrophe, wodurch ein ſonſt blühendes Reich auf Jahrhunderte hinaus elend geworden, mit dem beſſern Theile ihrer Zeitgenoſſen beklagen und verwünſchen, und daß ſie ſich bey dieſer traurigen Begebenheit nur noch mit dem Gedanken tröſten, daß andere Nationen, durch dieſes Schauder erweckende Beyſpiel gewarnt, vor dem ſchrecklichen Abgrunde, wohin falſche Aufklärung, Sittenloſigkeit und Empörungsgeiſt von ſchändlichen Egoiſten und verächtlichen Afterphiloſophen angefacht, unausbleiblich führen, ſich hoffentlich in Zukunft deſto ſorgfältiger hüten werden. So ſprechen jetzt alle Verſtändigern und Beſſern aus der Menge derer, die ſich anfänglich ſo viel gutes von der Revolution verſprachen. *) Indeſſen bemerkt der

*) Viele von den Herren, die vor drey oder vier Jahren von dieſer Staatsumwälzung — wie ſie das Ding nannten — als von einer in ihrer Art einzigen höchſt glor- und ſegensreichen Begebenheit, die für das Glück der ganzen Menſchheit eine groſe Epoche machen würde, dem ganzen Europa vorpredigten, ſchweigen ſeit einiger Zeit ganz ſtille. Sehr natürlich entſteht daraus die Vermuthung, daß ſie noch immer eben ſo denken, ob ſie es gleich jezt nicht mehr zu ſagen getrauen. Sollte dies aber der Fall nicht ſeyn; ſo ſey es ihrer eignen Beurtheilung überlaſſen, ob ſie es nicht ſich ſelbſt und dem Publikum ſchuldig ſeyen, ſich hierüber öffentlich zu erklären.

der Menſchenfreund mit Misvergnügen und Wehmuth, daß es noch immer in allen Ständen, theils unſchuldige Schwärmköpfe, theils ſelbſtſüchtige, herrſchluſtige oder mit ihren Obrigkeiten unzufriedene Menſchen genug giebt, die von ihrer Eingenommenheit für die ſo kläglich ausgeartete Revolution, durch alle die Abſcheulichkeiten, die ſie zu Folgen gehabt hat, nicht können zurückgebracht werden, ſondern noch immer ein Exempel zur Nachahmung für manches andere Volk darin zu erblicken glauben. Die unzähligen Gewaltthätigkeiten und andern traurigen Begebenheiten, womit ſie bisher begleitet geweſen iſt, ſind in ihren verblendeten Augen ſo wichtig nicht, daß ſolche nicht von dem vielen Guten, das ſie — nur in ihrer Einbildung — ſchon bis jetzt geſtiftet hat, und noch künftighin ſtiften wird, bey weitem ſollten überwogen werden. In allen den bisherigen franzöſiſchen Greuel- und Jammerſcenen ſehen ſie nur zufällige unangenehme Folgen, dergleichen von jeder großen, für die Menſchheit heilſamen Begebenheit, unzertrennlich ſind: und gleichwohl verhält es ſich gerade umgekehrt; denn ſchon die Beſchlüſſe der erſten Nationalverſammlung waren von der Beſchaffenheit, und die ganze unſelige Staatszerrüttung, iſt nach einem ſolchen Plane angelegt, daß die greulichſte Anarchie und der tiefſte phyſiſche und ſittliche Verfall der Nation, die natürlichſten und unausbleiblichſten Folgen davon bisher ſeyn mußten, und noch künftig ſeyn werden. So

wenig

wenig nun zu hoffen iſt, daß Leute, die ſo arg be=raiſonniren, und durch die bisherigen ſchrecklichen Ereigniße nicht klüger geworden ſind, durch münd=lich oder ſchriftlich vorgetragene Gründe, von ihren Vorurtheilen zu heilen ſeyn dürften; ſo ſehr ſcheint es doch die Pflicht von dem Menſchenfreunde und dem Schriftſteller zu erheiſchen, den falſchen Be=griffen über dieſen Gegenſtand, die ſich bey einem großen Theile unſers Publikums, genährt durch den Geiſt, der in vielen Journalen *) und andern Schrif=ten

*) Es muß jedem aufmerkſamen Beobachter auffallen, wie ſehr noch immer ein großer Theil unſrer Schrift=ſteller für die franzöſiſche Revolution und für das Umwälzungsweſen überhaupt geſtimmt iſt. Warum fallen viele Recenſenten, die doch von Duldſamkeit ge=gen jede Meynung, von Rede= und Schreibfreyheit u. d. gl. ſo viel ſchönes zu do iren wiſſen, bey jeder Ge=legenheit ſo leidenſchaftlich über gewiſſe ſonſt verdiente und achtungswürdige Männer her — blos weil ſie über die genannten Gegenſtände anders denken, als ſie? Scheint es nicht, dieſe Herren bilden ſich ein, nur ſie haben das Recht, alles, was ihnen einkommt, zu ſagen und zu ſchreiben; von ihnen abweichen, ſey Hochverrath gegen die Menſchheit? — Und warum — auch dies noch, weil es doch auch in dieſe Rubrik gehört — warum machen es viele Journaliſten, Re=cenſenten und andre Schriftſteller ſich zum Geſchäfte, bey jeder Gelegenheit alle ihre Galle über die fran=

 zöſiſchen

ten herrſcht, bisher noch immer erhalten haben, nach Vermögen entgegen zu arbeiten. Denn es iſt ja nicht

---

zöſiſchen Emigranten auszugieſſen, von ihnen als von den verworfenſten Menſchen zu ſprechen, und, ſoviel an ihnen iſt, alles Mitleiden gegen dieſe Unglücklichen bey jedem Deutſchen zu erſticken? Etwa darum, weil die gegen ſie ſo ſehr ergrimmte Jakobinerfaktion ſie als den Abſchaum der Nation, als Auswürfe der Menſchheit ſchildert? Das ſind freylich die Leute, die noch Recht übrig haben, von Auswürfen der Menſchheit, Abſchaum der Nation u. dgl. zu ſprechen!! Daß es unter den franzöſiſchen Ausgewanderten viele Laſterhafte, Nichtswürdige gebe — wie unter jeder großen Menſchenmenge — verſteht ſich von ſelbſt: aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß unter ihnen viele tauſend rechtſchaffene, edeldenkende Menſchen ſind, die weiter nichts begangen haben, als daß ſie ihrem Könige treu blieben, die Schritte einer gewaltthätigen Faktion, die Frankreich unbeſchreiblich unglücklich gemacht hat, misbilligten, und endlich dem mörderiſchen Grimme, jener abſcheulichen Rotte und den Mishandlungen eines täglich zügelloſer werdenden gegen ſie aufgehezten Pöbels durch die Flucht entgiengen. Daß alſo manche unſrer Schriftſteller den von gut jakobiniſch Geſinnten ausgeſtreuten gehäßigen und übertriebenen Erzählungen von den unerhörten Unordnungen und Ausſchweifungen, deren ſich die franzöſiſchen Emigrirten ohne Unterſchied überall ſollen ſchuldig gemacht haben, ſo unbedingten

nicht von blos ſpekulativen, an ſich gleichgültigen Meynungen die Rede: es ſcheint vielmehr in Anſehung der Moralität einzelner Menſchen und ganzer Geſellſchaften, in Anſehung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, und endlich in Anſehung der in dem gegenwärtigen höchſt kritiſchen Zeitpunkte ſo nöthigen allgemeinen Mitwirkung aller Stände, ſelbſt jedes Individuums zur Aufrechthaltung der ſo ſehr bedrohten geſellſchaftlichen Sicherheit und Glückſeligkeit unendlich wichtig, von welchen Seiten der gröſſere Theil des Publikums das in unſern Tagen ſo viel Aufſehen erregende Revolutionswesen betrachte. Ich für meine Perſon unternehme es, in dieſer klei-

---

dingten Glauben beymeſſen, und, ſoviel in ihrem Vermögen ſtehet, ſolche noch weiter zu verbreiten ſuchen, um dieſe äuſſerſt hülfloſen Menſchen, wo möglich noch unglücklicher zu machen, als ſie ſchon wirklich ſind, das iſt, wie vieles andere, was gegenwärtig in der Schriftſtellerwelt herrſchender Ton iſt, aufs glimpflichſte davon zu reden — nicht gar fein. Oft, wenn ich in gröſſern oder kleinern Städten eine Menge dieſer Flüchtlinge zuſammengedrängt ſah, dachte ich bey mir ſelbſt: wie, wenn das lauter Jakobiner, oder allenfalls Jakobiner mit deutſchen Jakobineraffen und Revolutionsapoſteln vermiſcht wären, würde es dann wohl noch ſo ruhig und ſittſam zugehen? würden ſie nicht tauſenderley Umwälzungsverſuche, ſowohl in einzelnen Familien, als auch im gemeinen Weſen wagen? —

nen Schrift der guten und gerechten Sache der Menſchheit — nicht gegen die geſammte franzöſiſche Nation, ſondern — gegen die abſcheuliche Rotte ihrer Unterdrücker, die ſich auch zugleich als die Feinde aller civiliſirten Völker genugſam angekündigt haben, laut das Wort zu reden, um durch eine kurze Darſtellung der großen Gefahr, die wirklich den meiſten Staaten unſers Welttheils, beſonders Deutſchland drohet und die ſchleunigſten Gegenmittel erfordert, wenigſtens hier und da einige heilſame Senſation zu machen. Mehr zur Rettung meines deutſchen Vaterlandes zu thun ſteht nicht in meiner Gewalt. Möchte nur jeder Deutſche, jeder Europäer das, was in ſeinem Vermögen ſtehet, mit eben dem warmen Eifer für Deutſchlands und Europens Ehre, für Freyheit und Sicherheit aller Staaten thun, womit ich dieſen gewiß wohlgemeinten Schritt wage! — Gewiß, der Sieg des Rechts über die ſchreiendſte Ungerechtigkeit, der Menſchheit über die abſcheulichſte Unmenſchlichkeit würde bald entſchieden ſeyn.

Es iſt Zeit, — o möchte mein Zuruf von einem Ende Europens bis zum andern erſchallen! — es iſt hohe Zeit, den Unternehmungen einer herrſchſüchtigen und blutdurſtigen Faktion mit vereinigten Kräften und allem nur möglichen Nachdrucke zu widerſtehen, wenn nicht das ganze kultivirte Menſchengeſchlecht in Gefahr gerathen ſoll, in das tiefſte Elend, in völlige Sittenloſigkeit und in alle Greuel der finſterſten

Bar=

Barbarey, woraus es ſich mit ſo vieler Mühe heraus-gearbeitet und eine Reihe von Jahrhunderten, durch religiöſe und politiſche Einrichtungen vor dem Rückfalle geſichert hat, wieder hinabgeſtoſſen zu werden.

Es iſt bekannt genug, daß die Jakobinerrotte ſchon längſt damit umgeht, ihre anarchiſchen Grundſätze unter allen Völkern zu verbreiten, alle Nationen zur Empörung gegen ihre Obrigkeiten zu reizen und jeden Staat Europens, wo möglich, zu einem ſchrecklichen Schauplatze eben der Greuel umzuſchaffen, welche Frankreich zum Gegenſtande des allgemeinen Entſetzens gemacht haben. Nicht nur der jetzt von ſeinen Jakobinerbrüdern ſelbſt verſtoſſene und gebrandtmarkte Tollhäusler und Böſewicht Anacharſis Cloots, ſondern auch viele andere noch weit angeſehenere und weniger verrückte Mitglieder des Nationalkonvents und des Jakobinerklubbs haben ſchon mehrere Jahre den Königs- und Fürſtenmord mündlich und ſchriftlich gepredigt und — wahrſcheinlich auch nicht unterlaſſen, wirkliche Schritte zur Ausübung dieſer höchſt abſcheulichen Lehre zu wagen. Indeſſen ſchien die Tollwuth, womit die Redner und Schriftſteller des menſchlichen Geſchlechts, wie gedachter Anacharſis Cloots ſich und ſeine feinen Konſorten in allen Weltgegenden *) titulirte — alle

*) Auch wir Deutſchen haben — ohne Ruhm zu melden! — mehr als einen Anacharſis Cloots unter

alle Nationen zur Empörung, zum Blutvergieſſen und zur Nachahmung des ganzen franzöſiſchen Schreck-

---

ter uns aufzuweiſen. Wem fällt hier nicht vor allen Andern der Profeſſor C . . auf der Univerſität zu K. bey? Ein wahrer literäriſcher Sanskülotte! Seine abentheuerlich albernen Bücher, deren jedes ſchon auf dem Titel die deutlichſten Spuren von dem ganz originellen Wahnſinne ſeines Verfaſſers zur Schau trägt, enthalten der zum Theil recht ſchändlichen Abſurditäten ſoviel, daß ſie alles Uebrige in dieſer Art weit übertreffen. Wenn er z. B. mit Rehberg, Wieland, Schlözer und andern höchſt verdienten Männern, gerade wie mit ſeines Gleichen, oder wie mit Buben ſpricht, wenn er Roberspierre, Briſſot, Pethion und Konſorten Menſchen κατ' ἐξοχην (vorzugsweiſe) nennt, (gewiß die abſcheulichſte Blasphemie, die wohl je gegen die Menſchheit iſt ausgeſtoſſen worden!) wenn er dem deutſchen Kaiſerthrone den ganz nahen Umſturz droht, und ganz ungeſcheut Aufruhr und Revolution predigt, wenn er gar die Sanskülottenbeſcheidenheit ſoweit treibt, daß er einſtweilen ſeinen Sohn zum Mitgliede der künftigen deutſchen Nationalverſammlung beſtimmt, die — wie ſich von ſelbſt verſteht! — nach der Ueberzeugung dieſes Umwälzungsapoſtelchens, aus lauter ſolchen κατ' ἐξοχην-Menſchen, wie die franzöſiſche, beſtehen wird, — und was des unbegreiflich tollen Zeugs mehr iſt; ſo weiß man in der That nicht, ob man über dieſe Raſereyen blos erſtaunen und lachen, oder ſich erärgern ſolle. — Doch was

Schreck- und Trauerſpiels aufforderten, eine Zeitlang nicht viel zu bedeuten zu haben: zumal, da die Jakobinertyrannen in den Ländern, wohin ihre Horden vorgedrungen waren, nur gar zu bald an den Tag legten, weſſen man ſich zu dieſen vorgeblichen Erlöſern zu verſehen hätte, die Menſchenrechte, Gleichheit und Freyheit zwar im Munde führten, aber den abſcheulichſten Egoismus und Unterdrückungsgeiſt im Herzen hatten und in ihren Handlungen äuſſerten. Sie ſelbſt und die von ihnen errichteten ſaubern Klubbs ſorgten durch ihr Betragen dafür, daß ihre und ihrer Anhänger, eines Forſters, Wedekinds, Böhmers und andere Aufruhrspredigten nicht nur den von ihnen beabſichtigten Zweck verfehlten, ſondern auch die gute Folge hatten, daß aller Orten jedes nicht ganz ſchlechte Gemüth gegen den Troz, den Uebermuth und die Gewaltthätigkeiten jener Freyheitstyrannen und ihrer ſchändlichen Klubbsgenoſſen aufgebracht und aufs neue mit Liebe und Hochachtung gegen ihre rechtmäßigen Obrigkeiten erfüllt wurde. Auch ſcheint die Frankreich beherrſchende Faktion jenen allgemeinen Revolutionsplan, deſſen erſte Verſuche ſo ſchlecht gelungen ſind, vor der Hand aufgegeben zu haben: von dieſer Seite dürfte alſo nicht viel mehr für die öffentliche Ruhe zu befürchten ſeyn.

 Allein

---

was erärgern? Das wäre für einen ſo armen Menſchen zu viel Ehre!

Allein deſto größer ſcheint jetzt eine Gefahr von andrer Art. Denn es hat das Anſehen, daß dieſe eben ſo grimmige als argliſtige Rotte das, was ſie nicht durch Schlauheit und Ränke und falſche Vorſpiegelungen hat bewirken können, nun durch Gewalt erzwingen wolle: ſie geht hierin mit einer Energie der Bosheit, mit einer Anſtrengung aller Kräfte und mit einer Erſchöpfung aller von der Verzweiflung ſelbſt nur eingegebenen Mittel zu Werke, welche bey jedem Nachdenkenden höchſt beunruhigende Beſorgniße erwecken muß.

Man hoffte zwar noch vor einem Jahre, daß die ernſthaften Maasregeln der von den Franzoſen ſelbſt zum Kriege gegen ſie genöthigten Mächte die Ordnung in dem unglücklichen Reiche bald wieder herſtellen würden. Man rechnete hierbey nicht wenig auf die Mitwirkung der vielen Millionen von beſſerdenkenden Franzoſen, die unter der blutigen Tyrannengeiſſel jener abſchenlichen Uſurpatoren ſchon zu lange geſeufzt hatten: man rechnete auf die reichſten und angeſehenſten Städte des Reichs und auf viele volkreiche Provinzen, die ſehr geneigt ſchienen, das drückende Deſpotenjoch, ſobald ſie nur einige Unterſtützung von auſſen in der Nähe ſehen würden, abzuſchütteln. Ueberdies war es ſehr wahrſcheinlich, daß der Mangel, den ein Krieg mit den meiſten europäiſchen Mächten in Frankreich verurſachen mußte, das Misvergnügen gegen den Konvent, beſon-

ders bey dem großen Haufen, noch um vieles ver⸗
mehren und häufige Empörungen gegen deſſen un⸗
rechtmäßige Gewalt zu Folgen haben würde. — Von
allem dieſem nun iſt zwar das Meiſte wirklich ge⸗
ſchehen; aber leider nicht mit dem guten Erfolge,
den man ſich davon verſprochen hatte, und — im
Ganzen haben die Sachen eine ſolche Wendung ge⸗
nommen, die man gar nicht vermuthet hatte, weil
man nicht voraus ſehen konnte, daß die herrſchende
Faktion, um ſich zu behaupten, ſo unerhörte, un⸗
menſchliche und verzweifelte Schritte würde wagen
dürfen, als ſie wirklich gewagt hat, und daß der
größte Theil der Nation tief genug verſunken ſeyn
würde, um das alles von ihren Tyrannen zu leiden.

Zwar fehlte es im Laufe des letzt verfloſſenen
Jahres nicht an mächtigen Bewegungen in dem zer⸗
rütteten Reiche, die den Konvent mehr als einmal
für ſeine Exiſtenz zittern machten. Die wichtigſten
Städte, deren Handel und ſonſt blühender Wohl⸗
ſtand durch die Anarchie gar ſehr herunter gekom⸗
men war, verbanden ſich gegen die Urheber alles
ihres Unglücks. Hierzu kam, daß der Kaufmanns⸗
ſtand, der Anfangs einen ſo großen Antheil an der
nachher ganz gegen ihre Erwartung ausgearteten
Revolution genommen hatte, jetzt die gegründete
Furcht hegte, früher oder ſpäter das Schickſal des
Adels und der Geiſtlichkeit zu erfahren, d. i. ein
Raub der herrſchenden Parthie und des ihr anhän⸗

genden Pöbels zu werden. Daher wurde alles verſucht um die tyranniſirende Rotte zu ſtürzen, und durch Wiederherſtellung der königlichen Gewalt Ruhe, Ordnung und Sicherheit zurückzuführen. Eine Menge von Departements ſagte dem Konvente förmlich allen Gehorſam auf, und man machte die ernſtlichſten Anſtalten, um ſich gegen die Despoten mit Gewalt zu behaupten. Anſehnliche Armeen waren ſchon wirklich im Anmarſche gegen die Hauptſtadt und ganz Europa ſah der nahen Entwicklung des groſſen Schauſpiels voll Erwartung entgegen, als der Konvent auf einmal Mittel fand, das ihm ſchon in der Nähe drohende Ungewitter zu beſchwören und alle Anſchläge ſeiner zahlreichen Gegner ſcheitern zu machen. Ungeheure Beſtechungen theils in baarem Gelde, theils in Aſſignaten, die man haufenweiſe ausſtreute, trennten die furchtbaren Gegenbündniße. Durch dieſe Beſtechungen, ſo wie durch die zugleich erregte Hoffnung unermeßlicher Beuten, welche man ſich von der Ausplünderung der Kaufleute und anderen Reichen verſprechen konnte, brachte der Konvent den Pöbel und deſſen Anführer in den empörten Departements wieder auf ſeine Seite. Dieſe Hülfsquelle konnte auch ſo leicht nicht verſiegen. Denn der Konvent machte ja die Aſſignaten ſelbſt nach Bedürfniß zu vielen Millionen, die er dann, wo es Noth that, mit vollen Händen ausſtreute: und daß dieſes loſe Papiergeld ſeinen Werth und ſeine Wirkung nicht verlöre, dafür ſorgte er durch die ſchärfſten

ſten Strafgeſetze, die daſſelbe für baare Münze über- all anzunehmen aufs ſtrengſte geboten.

Nachdem man nun ſo die ſchon im Anzuge be- griffenen Heere zertrennt und ſich des großen Hau- fens allenthalben hinlänglich verſichert hatte; ſo zo- gen die ſogenannten Revolutionsarmeen, mit dem Palladium der Jakobinerfreyheit, der blutdurſtigen Guillotine, aus einem der aufgeſtandenen Departe- ments in das andere, und lieſſen alle, die an dem Gegenbündniße Theil gehabt hatten, die grauſamſte Rache fühlen. Das ſchrecklichſte Schickſal von Mar- ſeille, Lyon, Toulon, die unzähligen Arretirun- gen, Beraubungen, Hinrichtungen der reichſten Leute in Bourdeaux, Nantes — kurz, in ganz Frank- reich, dieſe und andere unnennbare Greuel, welche alles, was die Geſchichte von der Raub- und Mord- ſucht eines Caligula Nero und anderer Wüthri- che erzählt, weit hinter ſich laſſen, ſind zur Schan- de unſrer Zeiten und des menſchlichen Geſchlechts all- gemein bekannt. Durch dieſes alles nun und endlich durch die Verſtoſſung und Hinrichtung eines anſehn- lichen Theils der Konventsmitglieder, *) die damit um-

*) Was mag jetzt obengedachter Sanskülotte C. dazu ſa- gen, daß ſich ſeine κατ' ἐξοχην-Menſchen einander ſelbſt zerbeiſſen, zerreiſſen, auffreſſen, wie — andere wilde Thiere?

umgiengen, eine den wüthendſten Häuptern der Deſpotenrotte gefährliche Gegenparthie zu formiren, hat ſich die herrſchende Faktion ſo furchtbar gemacht, daß es nicht leicht mehr jemand wagt, unter der blutigen Geiſſel nur zu ſeufzen, geſchweige dann ſich zu widerſetzen. Durch dieſe häufigen immer noch fortdaurenden Plünderungen der Reichen, und neuerlich durch die Beraubung der Kirchen, hat der Konvent viel tauſend Millionen an Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten in die Hände bekommen, und ſcheint dadurch in den Stand geſetzt zu ſeyn, ſeine Gewalt gegen jede innere Erſchütterung hinlänglich befeſtigen zu können. Nimmermehr würde er es auch gewagt haben, durch ſolche nie erhörte Tyranneyen, vorzüglich durch die Vernichtung aller Religion, deren Umſturz gewiß Millionen im Herzen beſeufzen, alle noch nicht ganz verdorbene Gemüther mit Abſcheu gegen ſich zu erfüllen, wenn er ſich nicht der Anhänglichkeit eines durch tauſend Gaukeleyen verblendeten zahlreichen Pöbels verſichert hielte, eines Pöbels, der durch den beſtändigen Anblick von Grauſamkeiten ohne Zahl und durch täglich von ihm ſelbſt verübte Mordthaten ganz verwildert iſt und immer mehr verwildert, dem Blutvergieſſen zum Bedürfniß geworden, und Greuel, vor deren die Menſchheit zurückbebt, eine Freude ſind, der, beſtochen durch die Freyheit, die größten Schandthaten ungeſtraft zu begehen, und, ſo oft es nöthig ſcheint, durch ungeheure Summen erkauft, ſich von den Häuptern der

Anar-

Anarchie und ihren zahlreichen Emiſſarien und Spieß=
geſellen zu allem gebrauchen läßt. — Zwar erhält
ſich noch immer die Parthie der ſogenannten Roya=
liſten in der Vendée, und die Tyrannen ſcheinen die=
ſe tapfern Gegner nicht wenig zu fürchten. Allein
ſollte es auch nicht der deſpotiſirenden Faktion noch
am Ende gelingen, dieſe aller ihrer Niederlagen un=
geachtet noch immer ſo muthigen Verfechter der ge=
rechten Sache durch Geld zu trennen und zu beſiegen;
ſo werden ſie doch, wofern ſie nicht bald von Eng=
land aus Unterſtützung erhalten, ſich nicht in die
Länge behaupten können. Es iſt auch nicht zu er=
warten, daß noch jetzt, nach den ſchrecklichen Nach=
exempeln, die Lyon und Toulon vor Augen ſtel=
len, ſich andere misvergnügte Städte oder ganze De=
partements freywillig auf ihre Seite ſchlagen wer=
den, wofern ſie nicht von auſſen durch eine anſehn=
liche Macht verſtärkt werden.

Das alſo, was die Unterdrücker Frankreichs
nicht nur für die von ihnen unterjochte Nation,
ſondern gewiſſermaſſen für das ganze Europa ei=
gentlich ſo furchtbar und die Lage der mit ihnen
im Kriege begriffenen Staaten ſo bedenklich macht,
ſind die unermeßlichen Reichthümer, deren ſie ſich
durch Mord und Raub ſchon bemächtigt haben, und
die in ihren Händen befindliche Gewalt, eben dieſes
auch noch ferner zu thun. Denn mit eben der arg=
liſtigen Bosheit, womit ſie bisher zu Werke gegan=
gen

gen ſind, können ſie noch Jahre lang Kirchen und reiche Privatperſonen plündern, ehe ſich dieſe Quelle erſchöpfen wird. Durch dieſe Haufen von Gold können ſie Dinge anrichten, die noch vor kurzem unmöglich ſchienen. Jemehr ſie theils durch Beſtechungen, theils durch die ihren Anhängern zugeſtandene Freyheit, ungeſtraft morden und rauben zu dürfen, ihre Parthie in Frankreich noch ferner verſtärken werden, deſto wehrloſer wird ſich der ganze übrige Theil der Nation unter ihr Tyrannenjoch ſchmiegen müſſen. Wie Viehheerden treiben die ſogenannten Revolutionsarmeen die Bewohner der Städte und Dörfer zu vielen hunderttauſenden zuſammen, um an den Gränzen gegen die Feinde zu fechten, oder, wenn ſie der Hunger zur Verzweiflung bringt, in fremde Länder einzubrechen und ſich da vom Raube zu nähren. Wenn ein Hauptſtreich auszuführen iſt; ſo verſprechen ſie den Soldaten mehrere Millionen als Belohnung des Sieges. Sie dürfen das geſtohlene Gold nicht ſparen; denn die Quellen, woraus ſie bisher geſchöpft haben, werden, wie geſagt, noch lange flieſſen. Die Menſchen dürfen ſie eben ſo wenig ſchonen; denn das volkreiche Frankreich enthält noch Millionen von unglücklichen Opfern des ſcheuslichſten Deſpotismus, welche ſie durch die ausgeſandten Heere ihrer Jakobinertrabanten ſchon zur Schlachtbank werden zuſammen zu treiben wiſſen. Was liegt ihnen daran, ob die halbe Nation zu Grunde geht,

wofern

wofern ſie nur ihre Tyranney über die noch übrigbleibende Hälfte behaupten können? Zudem haben ſie Urſache es nicht ungern zu ſehen, wenn der Krieg recht viele Menſchen wegfrißt: denn jemehr die zahlreiche Volksmenge in Frankreich vermindert wird, deſto eher können ſie hoffen, dem in dem unglücklichen Reiche einreiſſenden Mangel an Brod zu widerſtehen. Daher iſt es bey allen franzöſiſchen Armeen zur Gewohnheit geworden, die Soldaten vor dem Angriffe zu berauſchen, und ſie ſo ganz ſinnlos den Kanonen und Bajonetten entgegen zu führen, und über die aufgethürmten Haufen der Getödeten noch zahlreichere friſche Menſchenhaufen nachzuſchieben, um wo möglich, den Feind endlich zu ermüden und zum Weichen zu bringen. Unter dieſen Umſtänden iſt nicht immer gar viel gewonnen, wenn auch den Franzoſen große, ihnen viele tauſend Menſchen koſtende Niederlagen beygebracht werden: denn kein Regent, keine Nation auf Erden hat ſich's je ſo leicht gemacht, geſchlagene, zerſtreute, aufgeriebene Armeen gar bald wieder zu erſetzen, als die mit unumſchränkter Gewalt über Gut, Blut und Leben des großen franzöſiſchen Volks nach bloſem Gutdünken ſchaltenden und waltenden Deſpoten ſich's zu machen gewußt haben. Zu dieſem unerſchöpflich ſcheinenden Vorrathe an Geld und an Menſchen — dieſen in jedem Kriege ſo wichtigen Artikeln — kommen noch die zahlreichen und ſtarken

franzöſiſchen Gränzveſtungen, die von langen Jahren her mit Artillerie und Munition bis zum Ueberfluſſe verſehen ſind. Alle dieſe Umſtände müſſen es den tapfern und faſt immer ſiegreichen Heeren der verbundenen Mächte äuſſerſt ſchwer machen, weit in Frankreich einzudringen, und, ſo lange ſie nicht Meiſter von mehrern wichtigen Plätzen ſind, ſich lange darin zu behaupten, ohne an andern Orten die Gränzprovinzen den Einfällen des barbariſchen Feindes Preis zu geben. Zwar ſcheint bey der faſt allgemein geſperrten Einfuhre eine ſchreckliche Hungersnoth am Ende in Frankreich unvermeidlich zu ſeyn: aber deſto ſchlimmer für die benachbarten Länder. Daher kommt jene oft unaufhaltſame Wuth, womit die durch Verſprechungen von vielen Millionen angefeuerten, von Brandtwein berauſchten und vom Hunger geſpornten unglücklichen Menſchen in fremdes Gebiet einzubrechen ſuchen, um Lebensmittel, Vieh, Kleider und alles was ſich fortbringen läßt, wegzunehmen; und es iſt leider nur allzu ſehr zu befürchten, daß dieſe Gefahr für die angränzenden Länder in dem Maaße wachſe, indem der Mangel in Frankreich drückender wird.

Daß bey längerer Fortdauer der Anarchie und des Kriegs mit ſo vielen mächtigen Feinden Handel, Manufakturen und Künſte gänzlich zu Grunde gehen müſſen, daran ſcheint den Unterdrückern des unglücklichen Reichs nichts gelegen zu ſeyn. Ja es hat

hat das Anſehen, daß es mit in ihrem ſchändlichen Plane ſey, alles was Kultur, Kunſt und Verfeinerung heißt, gänzlich zu verbannen, und die Nation in völlige Wildheit und Barbarey zu ſtürzen. Nur durch einen zahlreichen Anhang von rohen und zügelloſen Sanskülotten können ſie, wie wir ſchon bemerkt haben, ihre Herrſchaft behaupten: und wie wenig dieſe Rohheit und Zügelloſigkeit eines durch das ganze Reich ausgebreiteten, überall den Meiſter ſpielenden Pöbels mit Reichthum und allem, was denſelben auf eine ehrenvolle Art verſchafft oder mit Geſchmack genießen lehrt, ſich vertrage, fällt von ſelbſt in die Augen. Es iſt auch vielleicht kein größeres Unglück zu denken, als in einem Lande reich zu ſeyn, wo wenig herrſchende Böſewichter ſich und dem Pöbel, durch deſſen Hülfe ſie herrſchen, alles erlauben; wo alſo der vermögende Mann jeden Tag, jede Stunde in Gefahr iſt, die Habſucht irgend eines Verworfenen zu reizen und zuletzt wohl gar als ein Opfer der Raubgierde bluten zu müſſen. Wie viele Unſchuldige durch die Guillotine Geſchlachtete würden in Frankreich noch leben, wenn ſie nicht das Unglück gehabt hätten, Vermögen zu beſitzen! Gleich vom Anfange der unſeligen Revolution an arbeitete die feine Jakobinerbrüderſchaft dahin, nach Vernichtung des Adels, der Religion, der königlichen Würde und aller reichen Privatperſonen den großen Raub ſammt der Herrſchaft über die durch die ſchändlichſten Gaukel-

ſpiele mit Freyheit und Gleichheit getäuſchte und in die tiefſte Knechtſchaft niedergetretene Nation unter ſich zu theilen, und endlich — wo möglich, eben dieſes Spiel auch in andern Ländern zu wiederholen. Das Erſtere — die Unterjochung ihres Vaterlands — iſt ihnen gelungen und ihre Tyranney wird um ſo dauerhafter ſeyn, je tiefer ſie das arme Volk in Irreligion und Sittenloſigkeit niederzuhalten wiſſen: das Andre — nemlich die Jakobiniſirung aller Staaten Europens — haben ſie noch nicht aufgegeben; aber ſie ſehen wohl ein, daß ſie ſolche nun nicht anders, als mit Gewalt, durchzuſetzen hoffen können. Je kriegeriſcher und wilder alſo die ihnen zu Gebote ſtehenden zahlreichen Horden ſeyn werden, deſto eher werden ſie ihre abſcheulichen Abſichten erreichen. Nicht Handel, nicht Künſte und Induſtrie — blos Akkerbau und Kriege — und zwar Räuber- und Mörderkriege — das ſollen nach ihrem Plane in Zukunft die einzigen Beſchäftigungen der Franzoſen ſeyn. Die Lage ihres Landes, der kriegeriſche Geiſt ſeiner Bewohner und die ſtarke Kette von Veſtungen, womit ihre Gränze umzogen iſt, wird ſie, ihrer Ueberredung nach, wider die Gegenangriffe weniger verwilderter Nationen hinlänglich ſichern: und durch immer erneuerte, grimmige Anfälle hoffen ſie endlich doch noch durchzubrechen, zuerſt die angränzenden Länder zu überſchwemmen und ſo — durch die ſittenloſen Sanskülotten aller Gegenden, wohin ſie nur kommen, verſtärkt,

ſtärkt, — ihre greuelhafte Anarchie nach und nach über den größten Theil von Europa zu verbreiten. Ohne Krieg würde es ihnen nimmermehr gelungen ſeyn, die königliche Gewalt zu vernichten und überhaupt aus ihrem unglückſeligen Vaterlande das zu machen, was durch ſie daraus geworden iſt; ohne Krieg, ſcheint es, würden ſie ſich noch jetzt nicht gar lange in dem Beſitze ihrer Tyrannenherrſchaft behaupten können; ohne Krieg endlich dürfen ſie auch nie hoffen, Empörung und Jakobinerdeſpotismus in dem übrigen Europa zu bewirken. Was iſt alſo natürlicher, als daß ſie die Fortſetzung des Krieges aus allen Kräften werden zu befördern ſuchen? Was natürlicher, als daß ſie alle die verfluchenswürdigen Mittel, welche die argliſtigſte und ſchwärzeſte Bosheit nur erfinden und in Ausübung bringen kann, noch ferner anwenden werden, um das bejammernswürdige Volk immer blinder, wilder, grauſamer, unmenſchlicher — ſich ſelbſt aber zu immer unumſchränktern Deſpoten des ganzen Reichs zu machen?

Wahrſcheinlich wird nun zwar der weitere Erfolg lehren, daß die durch hölliſche Bosheit verruckten Schwindelköpfe ſich in den meiſten ihrer allzu ſanguiniſchen Hoffnungen und in ihren zum Unglükke des Menſchengeſchlechts entworfenen Planen mächtig verrechnet haben dürften. Allein man müßte denn doch ſehr kurzſichtig oder mit der wahren Lage der Sachen ungemein ſchlecht bekannt ſeyn, wenn

man die wirklich nicht geringe Gefahr, worin ſich ein großer Theil der europäiſchen Staaten, dieſen raſenden Horden gegenüber, befindet, wegläugnen wollte; eine Gefahr die immer größer und drohender wird, je länger der anarchiſche Zuſtand des unglücklichen Volks dauret. Die Sitten werden immer wilder, der Nationalcharakter immer grauſamer und unmenſchlicher, der große Haufe immer mehr an Gefechte, Ueberfälle, Streifereyen, Rauben, Plündern und Morden gewöhnt: hierzu kommt der ſtets ſteigende Mangel an allen Lebensbedürfniſſen, welcher für die unglückliche Menge der mächtigſte Sporn ſeyn dürfte, alles zu wagen, und mit völliger Verachtung eines verhaßten und jammervollen Lebens ſich entweder Sieg und Unterhalt in Feindes Land, oder einen gewünſchten Tod in den verzweifeltſten Kämpfen zu erringen. Mögen di jenigen immer Recht haben, welche behaupten, „daß die abſcheuliche Anarchie, die Frankreich zerreißt, in die Länge nicht beſtehen könne, ſondern früher oder ſpäter theils durch die ſiegreichen Waffen der Alliirten, theils durch innere gewaltſame Gegenbewegungen des durch den unerträglichen Tyrannendruck endlich zur Verzweiflung gebrachten beſſern theils der Nation, ein für die ſchändlichen Rädelsführer aller jener Greuel höchſt ſchreckliches Ende nehmen werde. Dieſe Hoffnung iſt zur Beruhigung des für Deutſchlands und anderer angränzender Länder Rettung beſorgten Menſchenfreundes bey

weitem

weitem nicht hinlänglich. Denn im Falle, daß das große Schreck- und Greuelſpiel noch mehrere Jahre dauren ſollte, iſt ſehr zu fürchten, daß die Franzoſen noch mehr als eine blühende Gegend in benachbarten Ländern ſo unglücklich machen werden, als ſie die Pfalz, das Zweybrückiſche, das Saarbrückiſche und andere jenſeits des Rheins gelegene Provinzen des deutſchen Reichs ſchon wirklich gemacht haben. Was wird es uns helfen, daß die heilloſe Jakobinerdeſpotie zuletzt durch ihren ſchrecklichen Untergang den Erdbewohnern aller Zonen und aller künftigen Zeiten zum ſchauderhaften Warnungsbeyſpiele der ihre eignen unausbleiblichen Strafen mit ſich führenden Irreligion, Sittenloſigkeit und Frechheit dienen wird, — wenn es den Unmenſchen vorher noch gelingen ſollte, unſer deutſches Vaterland in einen Schauplatz der Verheerung, des Jammers und Elendes zu verwandeln? Ruhig zuzuſehen und in der zweifelhaften Hoffnung, daß Zeit und eigenes Elend die an dem traurigſten Wahnſinne kranke Nation von ſelbſt heilen werden, nicht jedes Mittel aufzubieten, wodurch es jetzt noch möglich iſt, einem ſo furchtbaren Feinde einen unüberwindlichen Widerſtand entgegen zu ſetzen, — dies wäre doch in der That die allerunverzeihlichſte Nachläßigkeit.

Man denke ja nicht, daß gegenwärtig durch einen Frieden der Sache könne geholfen werden. Denn

 geſetzt

geſetzt auch, die verbundenen Mächte hielten es nicht ganz unter der Würde aller civiliſirten Nationen und dem allgemeinen Beſten Europens ſchnurſtracks zu widerlaufend, die ſogenannte durch den Sturz des königlichen Hauſes und durch unerhörte Verbrechen gegründete Republik anzuerkennen; ſo würden die Tyrannen der franzöſiſchen Nation höchſt wahrſcheinlich ſelbſt jeden Friedensvorſchlag hochmüthig abweiſen, wenigſtens unter allerley Vorwand dem Frieden auszuweichen ſuchen. Denn nur im Kriege können ſie hoffen, das Volk in ſeinem unglückſeligen Schwindel zu erhalten, vermittelſt jenes wüthenden Enthuſiasmus für ſeine vermeinte Freyheit daſſelbe immer wilder, übermüthiger, frecher und grauſamer zu machen und gegen alle andere Völker, in denen der franzöſiſche Sanskülotte nichts als Deſpotenſklaven, die ſich gegen ſeine eingebildete Freyheit verſchworen haben, erblickt, mit immer größerer Verachtung und Haß zu erfüllen. Nur im Kriege und unter dem Vorwande, das die Noth, in welche derſelbe die Republik verſetze, kein Geſetz kenne, dürfen ſie es wagen, ihr blutiges ſogenanntes Revolutionsregiment fortzuſetzen, d. i. ohne ſich im geringſten an irgend ein Geſetz zu binden, zu thun, was ihnen gelüſtet und was ſie zur Befeſtigung ihrer Herrſchaft für dienlich erachten: nur durch den Schein der durch jedes nur mögliche Mittel zu vertheidigenden Freyheit können ſie den abſcheulichſten Deſpotismus, der je die Menſchheit ſchändete, vor den Augen des verblende-

blendeten Volkes noch einigermaſſen beſchönigen. Die Jakobinerrotte müßte alſo nicht mit dieſem ſeltnen Maaße von hölliſcher Argliſt und von tollkühner Bosheit, wovon alle ihre bisherigen Schritte zeugen, zu allem, was nur Frevel und Schändlichkeit heißt', ausgerüſtet ſeyn, wenn ſie nicht alle Kräfte anſtrengen wollte, den zur Erreichung ihrer Abſichten ſo nothwendigen Krieg nach Möglichkeit zu verlängern, ſoviel ſie ſelbſt auch dabey wagt. Ehe dieſe entſetzlichen Böſewichter der Hoffnung entſagen, alles zu erhalten, was ihre höllenſchwarzen Seelen nur ausgeſonnen haben, lieber wollen ſie ſich und das ganze Reich noch ferner der Gefahr ausſetzen, ganz und gar zu Grunde zu gehen, ehe ſie zugeben, daß die unausſprechlich unglückliche, völlig unterdrückte franzöſiſche Nation wieder frey von ihrem eiſernen Deſpotenjoche und durch eine geſetzmäßige Regierung wieder glücklich werde, lieber wollen ſie — die ewig fluchwürdigen Unmenſchen! — ſich ſelbſt mit derſelben dem gänzlichen Untergange entgegen ſtürzen. — Und wäre es auch denkbar, daß die Tyrannen Frankreichs die Hände zum Frieden bieten würden, wäre es möglich mit ſo einer Faktion, die aller bürgerlichen Ordnung ſo laut Hohn ſpricht, aller Religion und Moralität den völligen Untergang geſchworen hat, einen Frieden zu ſchlieſſen, wie lange würde wohl derſelbe dauern? Wie bald — vielleicht ehe ein halbes Jahr verſtreiche — würden die angränzenden Länder von verhungerten und an Zügelloſigkeit gewohnten Schwär-

 men

men von Sanskülotten wieder angefallen, und, nachdem ſeit Abſchlieſſung des ſogenannten Friedens die Kriegsheere der Verbundenen zurückgezogen wären, ohne allen Widerſtand überſchwemmt werden! — Vor der Hand iſt alſo an einen Frieden gar nicht zu gedenken. Das Ungeheuer muß entweder ſchleunigſt unterdrückt, wenigſtens mit überwiegender, entſcheidender Gegengewalt in ſeine blutige Höle zurückgeſcheucht und in derſelben gehalten werden, oder es drohet alles zu zertreten und zu zerreiſſen. Der Krieg Europens — nicht eigentlich gegen die franzöſiſche Nation, ſondern — gegen die Höllenbrut ihrer Unterdrücker, iſt nach der gegenwärtigen Lage der Sachen ein Krieg auf Leben und Tod: keine der beiden Parthien kann und wird eher weichen, als bis ſie ganz zu Grunde gerichtet iſt; keine kann einen Augenblick ſicher ſeyn, ſo lange ſie die andere nicht völlig vernichtet hat.

Ich kann nicht umhin, eine Stelle aus einem beliebten Blatte, *) worin manche hierher einſchlagende Ideen ungemein bündig und überzeugend vorgetragen ſind, in der Ueberſetzung anzuführen. Der Redakteur dieſer Zeitſchrift wurde zu den hier gleich folgenden Bemerkungen veranlaßt durch eine Stelle in dem berühmten franzöſiſchen Werke: Analiſe raiſonnée

*) Es iſt der zu Cleve herauskommende Courier du Bas-Rhin, Num. 103. 1793.

ſonnée de la conſtitution Françoiſe, decretée par l'aſſemblée nationale en 1789, 1790, 1791. par Mſr. de Clermont Tonnere, wo es heißt: „Es wird die Zeit kommen, daß das Volk — jede Idee von Religion verlieren und in eine Horde von unwiſſenden Gottesläugnern ausarten wird: und man weiß, zu welchem Verbrechen Atheismus und Unwiſſenheit, mit einander verbunden hinführen.“ Dieſe Stelle begleitet nun der Redakteur mit folgenden Betrachtungen: „Mit Schmerz ſehen wir, daß der Erfolg bald genug obige i. J. 1791. geſchriebene Bemerkung gerechtfertigt hat. Die Repräſentanten des franzöſiſchen Volks haben wirklich aus Grundſätzen ſich öffentlich zum Atheismus bekannt, der einzige Gott iſt von ihnen laut verläugnet, die Kirchen ſind beraubt oder in profane Tempel verwandelt worden; und was noch mehr zu bewundern iſt, dieſe ſchreckliche Umkehrung iſt von dem Volke nicht blos mit Beyfall, ſondern mit einer Art von entzückter Begeiſterung angenommen worden, — von eben dem Volke, das ſonſt die größte Anhänglichkeit an die Religion hatte, das ihrer Tröſtungen in dieſem und ihrer Ausſichten in ein künftiges Leben am meiſten bedurfte.“

„Wir wollen hier nicht unterſuchen, welchen Urſachen dieſe plötzliche, unerwartete und gewiß unerhörte Veränderung in den religiöſen und moraliſchen Ideen und Gefühlen bey einem ſehr anſehn-

lichen Theile dieſes zahlreichen Volks zuzuſchreiben ſey. — Genug, dieſe traurige Umwandlung iſt wirklich geſchehen; und ſie wird ſich immer mehr ausbreiten, ſowohl vermöge des Hanges zur Nachahmung, als aus Leichtſinn und aus Mangel des Unterrichts, indem es niemand mehr wagen wird, von dem höchſten Weſen zu reden oder ſich, für einen Diener ſeines Worts zu bekennen. Es iſt daher nur allzuſehr zu befürchten, daß der Atheismus endlich die Staatsreligion in Frankreich, werde. Dann wird der Greuel der Verwüſtung aufs höchſte ſteigen. Damit man ſich von den unüberſehbaren Unordnungen und Abſcheulichkeiten, welche dieſes in einem Staate einmal herrſchend gewordne Syſtem mit ſich führt, einigermaſſen eine Idee machen könne, müſſen wir mit einer Charakterſchilderung des Atheiſten den Anfang machen."

„Der Atheiſt iſt nothwendig ein Egoiſt aus Grundſätzen, d. i. er bezieht alles auf ſich und auf ſeinen Privatvortheil. Er ſucht von ſeinen Nebenmenſchen jeden nur möglichen Nutzen zu ziehen, er aber iſt ihnen nie nützlich, es wäre denn, um ſich ihre Achtung zu erwerben. Er iſt ein ſchlechter Bürger: denn die wahre Bürgertugend beſteht in der Bereitwilligkeit, dem gemeinen Beſten der Geſellſchaft oder der Menſchheit, wo es die Noth erfordert, Opfer zu bringen. Er iſt ein wenigſtens ſorgloſer und keiner Zärtlichkeit fähiger Gatte und Va-

ter

ter und eben ſo wenig der kindlichen Pflichten em=pfänglich: denn weil er ſich überredet, mit dieſem Leben ſey alles aus; ſo ſucht er, ſein flüchtiges Da=ſeyn, ſo viel in ſeinem Vermögen ſtehet, auf Un=koſten derer, gegen welche ihm ſein Familienverhält=niß Pflichten auferlegt, bequem und angenehm zu machen. Er iſt ein falſcher und treuloſer Freund ſo oft ſein Intereſſe es erfordert; er kriecht, wo er fremder Dienſte bedarf; er iſt trotzig und ſucht ſelbſt das Unglück deſſen, der ihm gedient hat, wenn er glaubt, daß er nichts mehr von ihm zu erwarten habe. Mit einem Worte, er vereinigt in ſich alle Laſter, aller Arten der Bosheit, nur die ausgenom=men, welche geradezu aufs Rad führen, wo er nicht etwa verſichert iſt, daß er demſelben entgehen könne."

„In der Vorausſetzung, daß der größte Theil der Menſchen, die ein Volk ausmachen, dem ſo eben geſchilderten Ungeheuer wirklich ähnlich ſey, daß ſie keine Religion, keine Treue und keinen Glauben, kein Geſetz kennen, daß ſie ohne alle Furcht vor künftigen Strafen ſich einer völligen Zügelloſigkeit überlaſſen, kann man ſich leicht einen Begriff von dem ſchrecklichen Zuſtande machen, indem eine Ge=ſellſchaft ſolcher Menſchen in kurzer Zeit gerathen muß."

„Nie wird ſie ſo weit kommen, daß ſie ſich ſelbſt Geſetze gebe. Denn jedes Geſetz iſt eine Re=

gel,

gel, ein Zaum; Atheiſten aber wollen keine andere Regel anerkennen, als ihren Eigennutz und ihre Leidenſchaften. Die Apoſteln des Atheismus, die gegenwärtig die franzöſiſche Nation beherrſchen, ſehen dies wohl ein. Denn nachdem ſie in der Eile eine vorgebliche Conſtitution für dieſelbe zuſammengepfuſcht hatten; ſo haben ſie erklärt, daß dieſe nicht eher, als bis zum Frieden, in Ausübung gebracht werden könne; und bis dahin haben ſie einſtweilen eine Revolutionsregierung (gouvernement revolutionnaire) errichtet, das iſt, eine ſchrankenloſe Anarchie, welche auch wirklich die einzige Regierungsverfaſſung iſt, die für ein Atheiſtenvolk paßt, bey welchem Vermögen, Eigenthum, Weiber, kurz, alles gemein ſeyn oder dem Laſterhafteſten und Stärkſten zu Theil werden ſoll. Wo kein Menſch mehr einen Augenblick ſeines Amtes, ſeines Vermögens, der Früchte ſeines Fleißes, ſelbſt ſeines Lebens ſicher iſt, da wird der Ackerbau, der Handel, die Künſte ſinken, jede Art der Nacheiferung erlöſchen, und eine Menge von Menſchen, denen es an Lebensunterhalt fehlt, werden ſich ſolchen durch Räubereyen und Plünderungen zu verſchaffen ſuchen. Verzweiflung und Elend werden ſelbſt ehrliche Leute, die man ausgeplündert hat, zwingen, wieder Andere zu berauben, wenn ſie nicht Hungers ſterben wollen. Kein Menſch wird einen Tag, eine Stunde ſicher ſeyn können, ſich im Beſitze ſeines nur ein wenig in die Augen leuchtenden

Vermögens zu behaupten; bis zuletzt Frankreich eine fürchterliche und ungeheure Höle von Räubern geworden iſt, die ſich aus Neigung oder aus Noth vom Stehlen nähren."

„Und dann wird der ſchreckliche Zeitpunkt eintreten, der wohl näher iſt, als man denkt, und der nur allzu wenig vorausgeſehen wird, wo der größte Theil einer Nation von 25 Millionen, ohne Sitten, ohne Grundſätze von Moralität und Gerechtigkeit, und ohne Mittel ihr Leben zu friſten, nachdem ſie in ihrem Vaterlande alles verwüſtet haben, in Horden von mehreren hundert tauſenden Männern, Weibern und Kindern, die angränzenden Länder überſchwemmen werden, um auch dieſe zu verheeren und ihre Anzahl durch die Menge der Unglücklichen, denen ſie alles genommen haben, zu vermehren. Dieſe blutgierigen und von wüthendem Hunger getriebenen Horden werden um ſo gefährlicher ſeyn, da ſie, verſunken in das tiefſte Sittenverderben, in welches der Atheismus nur ſtürzen kann, mit der Wildheit und allen Laſtern barbariſcher Völker; alle die Künſte und Mittel verbinden werden, welche die civiliſirten Völker nach und nach erfunden haben, um ſich einander zu Grunde zu richten. Man bemerke wohl, was das Konventsdekret ſagt: daß bis zum Frieden die Einführung der Conſtitution ausgeſetzt bleiben und bis dahin die Revolutionsregierung dauren ſolle. Hinter dieſen Worten ſteckt eine doppel-

doppelte Liſt verborgen: erſtlich will man dadurch die Franzoſen mit der falſchen Hoffnung des Friedens, als des Endes ſo vieles Elendes, täuſchen; und zweytens ſucht man ſie durch die Erwartung, daß ſie den Frieden deſto eher erhalten werden, je tapfrer ſie ſich halten, noch williger zum Fechten zu machen."

„Aber man laſſe ſich nur nicht täuſchen! Jeder Friede iſt unmöglich geworden. Es iſt keine andre Wahl übrig, als entweder dem Ungeheuer den Kopf abzuſchlagen, oder ſich der Gefahr ausgeſetzt zu ſehen, daß es alles verſchlinge. In der unmöglichen Vorausſetzung, daß die verbundenen Mächte vom Frieden oder von irgend einer Ausgleichung ſprechen wollten, iſt es mehr als gewiß, daß ein ſolcher Vorſchlag ſelbſt mit übermüthiger Verachtung würde verworfen werden. Die Böſewichter, welche den Konvent, und durch dieſen die Nation leiten, mögen nichts vom Frieden hören. Auch können ſie nicht: denn ſobald von Abtretungen, Entſchädigungen und dergleichen die Rede ſeyn würde; ſo würden ſie vom Pöbel ermordet werden. Auſſerdem iſt der Krieg dieſen ehrloſen Propagandiſten vornemlich aus drey Gründen ganz unentbehrlich: 1) verſchaft er ihnen eine fortdaurende Gelegenheit, jene zahlreichen von ihnen beſoldeten Kanibalenhorden, deren Zurückkunft ins Innere des Landes ihnen nothwendig höchſt gefährlich werden müßte, entfernt zu hal-

ten

ten und zu beſchäftigen; 2) erhalten ſie durch den Krieg Zeit, alles, was an Geld, edeln Metallen und andern Koſtbarkeiten im Königreiche noch übrig iſt, in ihren Rachen zu verſchlingen; 3) wollen ſie durch Anſtrengung aller Kräfte und durch den Gebrauch aller Hülfsmittel, die ſich bey einer ſo großen Nation nur finden, verſuchen, ob ſie ihren Lieblingsplan noch ausführen können, der nichts geringers zum Endzweck hat, als alle Regierungsverfaſſungen umzuſtoſſen und allenthalben die nemliche Anarchie einzuführen, damit ſie mitten in dieſer allgemeinen Verwirrung die von ihnen aufgehäuften Schätze genieſſen können."

„Noch ein anderes nicht weniger mächtiges Motiv wird ſie zur möglichſten Verlängerung des Kriegs bewegen. In der feſten Ueberzeugung, daß die ungeheure Größe ihrer Verbrechen ihnen keine Hoffnung der Begnadigung übrig läßt, werden ſie den Zeitpunkt der ihnen drohenden ſchrecklichen Strafe ſo weit, als möglich, zu entfernen ſuchen. Und wenn ſie endlich dem Untergange nicht entgehen können; ſo werden ſie ſich unter dem Schutte ihres zerſtörten Vaterlandes und unter den aufgehäuften Leichen ihrer verblendeten und unglücklichen Mitbürger begraben."

„Dieſe Skizze von den Gefahren, denen die civiliſirten Nationen leicht ausgeſetzt ſeyn dürften, iſt in der Abſicht entworfen worden, bey ihnen eine heilſame Furcht zu erwecken, ſie zur Liebe gegen ihre friedlichen und

ordent-

ordentlichen Obrigkeiten, unter denen zu leben ſie das Glück haben, aufzumuntern und zur Unterſtützung derſelben durch verdoppelte und fortgeſetzte freywillige Beyträge zu bewegen, damit ſie hierdurch deſto beſſer in den Stand geſetzt werden, ihre Heere, die ſie einzig und allein zur Aufrechthaltung der geſellſchaftlichen Ordnung gegen die Urheber und Werkzeuge eines auf den Untergang aller Geſellſchaft angelegten Planes gebrauchen, zu ergänzen und zu vermehren. Es iſt Pflicht jedes Menſchen, und vornemlich jedes Schriftſtellers, dieſe Lehre zu verbreiten. Vor allen Andern haben Journaliſten, welche in jeder Woche zweymal oder noch öfter zu Europa ſprechen, Gelegenheit, einen glücklichen Eindruck auf die Gemüther zu machen, um ihnen die chimäriſchen Begriffe von Freyheit zu benehmen. Nie dürfen ſie aufhören es zu wiederholen, daß es gegenwärtig gar nicht darauf ankommt, über die Natur der Freyheit und über das größere oder geringere Maas derſelben, deſſen der Menſch im geſellſchaftlichen Zuſtande fähig iſt, zu diſputiren; ſondern daß es das Intereſſe jedes Individuums jeder Nation erfordert, durch edle Aufopferungen die Regenten in den Stand zu ſetzen, diejenige Freyheit, deren wir wirklich genieſſen, uns zu erhalten, und zu verhindern, daß es den Spiesgeſellen der Jakobiner nicht gelinge, ſelbige gegen die ihrige, und unſer wirkliches, reelles Vermögen gegen ihre elenden Papierfetzen umzutauſchen. Gewiß lebt in ganz Europa, es ſey in welchem

welchem Lande es wolle, kein Menſch ſo unzufrieden mit ſeiner Obrigkeit, der nicht feſt überzeugt ſeyn muß, daß er bey dieſem Tauſche nothwendig verlieren würde."

So weit unſer Journaliſt. Ich füge noch dieſes hinzu, daß die Lage der andern europäiſchen Staaten auch aus dem Grunde je länger deſto bedenklicher werden dürfte, weil die von den Franzoſen während ihrer gegenwärtigen Geſetz- und Sittenloſigkeit bey jeder Veranlaſſung mit ſo unbeſchreiblicher Frechheit geäuſſerten Grundſätze, die aller geſellſchaftlichen Ordnung, aller Vernunft und Gerechtigkeit laut Hohn ſprechen, und ihre dem ganzen menſchlichen Geſchlechte vorgepredigte, alle Moralität und Religion vernichtende ſogenannte Philoſophie endlich doch einen böſen Einfluß auf die Bewohner anderer Länder, beſonders auf den Pöbel aller Stände, haben könnte. Es iſt bekannt, daß der Unwille über die erſchrecklichſten Greuel und Schändlichkeiten und der Abſcheu gegen die empörendſten Bosheiten bey vielen Menſchen, vornemlich bey dem großen Haufen, der in ſeinen Urtheilen und Geſinnungen mehr durch Gefühlseindrücke, als durch Vernunft beſtimmt wird, in dem Maaße abnimmt, in dem die Gegenſtände dieſes Abſcheues etwas gewöhnliches und alltägliches werden. Nun ſind alle Zeitungen und tauſend Broſchüren voll von den Greuelthaten, die jeden Tag in Frankreich verübt werden, voll von den abſcheulichſten Läſterungen gegen Gott, Religion, Tugend

und alles, was dem Menſchen heilig ſeyn ſoll, voll von den raſendſten Schmähungen, die von den verabſcheuungswürdigen Apoſteln des Jakobinismus bey jeder Gelegenheit gegen alle Obrigkeiten auf Erden ſchriftlich und mündlich ausgeſtoſſen und von vielen tauſenden Zungen als Beweiſe eines freyen, edlen und erhabenen Sinnes bewundert und geprieſen werden. — Was iſt natürlicher, als daß Menſchen, die nicht ſehr ans Selbſtdenken und Selbſturtheilen gewöhnt ſind, alle dieſe Abſcheulichkeiten, die ſie Anfangs mit einem gerechten Unwillen erfüllten, endlich mit einer gewiſſen gleichgültigen Kaltblütigkeit anhören? Daß Gegenſtände, die ihnen bisher heilig waren nach und nach an ihrer Ehrwürdigkeit dadurch verlieren, weil ſie ſolche täglich ſchmähen und zwar — ungeſtraft ſchmähen hören? Man müßte das menſchliche Herz, beſonders die Denkungsart des großen Haufens gar ſchlecht kennen, wenn man hieran zweifeln wollte.

Sollte es nun geſchehen, daß die jakobiniſchen Horden ſich eines benachbarten Landes völlig bemächtigten und ſich darin feſtſetzten, ſo würden nicht nur die rohen Sanskülotten dieſes Landes, ſondern mit der Zeit auch die noch etwas Gebildertern aus den gemeinen und ſelbſt viele aus den höhern Ständen, durch das anſteckende Beyſpiel der Franzoſen ſchon längſt zu Leichtſinn und Ruchloſigkeit geſtimmt, nun völlig zur Sittenloſigkeit und Religionsverachtung mit hingeriſſen werden. Unter unſern Bibliothekären, Pro-

feſſoren,

feſſoren, Pädagogen, Schöngeiſtern, Aerzten, Geiſtlichen u. ſ. w. würden es auch ferner an ſogenannten Rednern und Schriftſtellern des menſchlichen Geſchlechts (ein Titel, den, wie ſchon oben bemerkt worden, der von Unſinn und Bosheit ſchäumende Anacharſis Cloots ſich zuerſt beygelegt hat) gewiß nicht fehlen, die durch ihre Sermonen in den Vernunfttempeln und durch ihre giftigen Brochüren das Unglück der Anarchie und der Religions- und Tugendverachtung zu befördern und zu verbreiten ſich aus allen Kräften bemühen würden. Denn es giebt in allen Ländern Leute dieſes Schlags, die durch Afteraufklärung des Verſtandes und durch Laſterhaftigkeit des Herzens gegen Moralität, Religion und bürgerliche Ordnung ſchon längſt äuſſerſt eingenommen ſind und eine ſolche Gelegenheit, ihren böſen Willen gegen Obrigkeit und geſellſchaftliche Verfaſſung wirkſam werden zu laſſen, und, wo möglich, ſich ſelbſt zu angeſehenen Poſten in dem neuen jakobiniſch-anarchiſchen Vernunftſtaate hinaufzuſchwingen, gewiß nach allen Kräften benutzen würden. Die ſchändlichen Klubbiſtenfarcen zu Mainz und an andern Orten und die Verrätihereyen eines Wedekinds, Forſters, Eulogius Schneiders und Andrer haben es leider zur Schande unſrer Zeiten genugſam bewieſen, weſſen man ſich auch in Zukunft bey ähnlichen Gelegenheiten zu dieſer verächtlichen Menſchenſorte zu verſehen habe. — So würden denn die Jakobinerſchaaren — überall, wohin ſie nur durchbrächen, verſtärkt,

ſtärkt, nicht nur durch die große Menge derer, die ſie zu Bettlern gemacht und in die Nothwendigkeit verſetzt hätten, ſelbſt Räuber zu werden, um nicht zu verhungern, ſondern auch durch die von den Apoſteln der Frechheit und Unvernunft Verführten — ſich von einem Lande zum andern fortwälzen und immer unwiderſtehlicher werden.

Man denke ja nicht, daß dieſe Gefahr nur denen Staaten drohe, welche das Unglück haben, an Frankreich zu gränzen: nein, die Reihe würde früher oder ſpäter auch an die entferntern kommen. Wenn die jakobiniſchen Räuber einmal das halbe Europa überſchwemmt, wenn ſie ſich durch unermeßliche den Kirchen, Klöſtern und Einwohnern geraubte Schätze bereichert, durch neu hinzugekommene Millionen von verzweifelten Verfechtern dieſes Plünderungsſyſtems verſtärkt und ſich durch die Einnahme der feſten Plätze ſo wie durch die Anlegung neuer Veſtungen unüberwindlich gemacht haben, — dann wird es zu ſpät ſeyn, wenn die noch übrige Hälfte von Europa auch alle ihre vereinigten Kräfte zu ihrer Rettung aufbieten wollte. Die ſtreitenden Parthien würden dann gar zu ungleich ſeyn, weil kein andrer Staat, ſelbſt bey der größten und augenſcheinlichſten Gefahr des nahen Untergangs, es je wagen darf und wagen wird, wie die Deſpoten Frankreichs thun, alle Kirchengüter und alles Privateigenthum nach Gefallen anzugreifen und zu verwenden. Kurz, die Welt wäre dann ohne Rettung verlohren und das Menſchengeſchlecht vielleicht

auf

auf Jahrtauſende hinaus in eine Barbarey zurückge- ſtoſſen, die in den verfloſſenen Weltaltern wohl nie ih- res gleichen gehabt hat. — Es würde große Kurz- ſichtigkeit verrathen, wenn man dieſe Gedanken als leere Grillen oder als Hirngeſpinſte eines ängſtlichen Gemüths verlachen wollte. Ihr, die ihr ſo zu urthei- len geneigt ſeyd, denkt zurück an das, was ſeit vier Jahren in Frankreich geſchehen iſt. Die Staats- verfaſſung gänzlich umgeſtürzt, der Adel verbannt und vernichtet, die Religion abgeſchaft, der König und die Königin auf dem Schaffote gemordet, das ſonſt ſo ge- bildete, verfeinerte Volk größten Theils bis zur Kan- nibalenwildheit herabgeſunken, eine abſcheuliche Rot- te von Böſewichtern die unumſchränkten Deſpoten des unglücklichen Reichs, dieſe ſchon mehrere Jahre im Kriege mit den größten Mächten unſers Welttheils und — gegenwärtig furchtbarer als jemals; — ſagt, wenn euch vor fünf Jahren jemand hätte merken laſſen, daß dieſes alles wohl geſchehen könnte, würdet ihr das nicht für noch viel unglaublicher gehalten haben, als alles, was ich bisher von dem allgemeinen Un- glücke geſagt habe, welches, wofern nicht ſchleunige Rettung kommt, dem ganzen Europa zu drohen ſcheint? Gelingt es den Feinden der Menſchheit, die tapfern Vertheidiger der Königswürde in der Vendée zu unterdrücken, ſo wie es ihnen gegen die allgemei- ne Erwartung geglückt iſt, Toulon wieder in ihre Gewalt zu bekommen; können ſie dann, von innen ſicher, ihre zahlreichen von ſchwärmeriſchen Ideen

 ſchwin-

ſchwindelnden, vom gräßlichſten Durſte nach Blut und vom wüthenſten Hunger nach Brod getriebenen und mit einer ungeheuren Artillerie begleiteten Heere gegen die Gränzen Spaniens, Italiens, des deutſchen Reichs und der Niederlande gebrauchen; glückt es ihnen, ſich in den genannten Ländern feſtzuſetzen und zu verſchanzen: — wie ſchwer dürfte es dann nicht ſeyn, welchen koſtbaren, mehrere Jahre daurenden Krieg, welche Ströme von Menſchenblut dürfte es nicht koſten, ſie nur erſt wieder in ihre Gränzen zurück zu treiben! — O es ſteht im gegenwärtigen fürchterlich kritiſchen Augenblicke viel — es ſteht alles auf dem Spiele! —

Doch ſey es fern von uns, Mitbürger! Zeitgenoſſen! den Muth zu verlieren. Noch iſt es Zeit, noch iſt Rettung möglich! Noch iſt es möglich, die Ehre der Menſchheit an den Ungeheuern, die ſie durch ſo unerhörte Greuel geſchändet, und die Ehre aller Potentaten und aller Nationen Europens, an den Wüthenden, die der ganzen Welt bisher ſo frech und laut Hohn geſprochen haben, zu rächen, noch iſt es Zeit, Ruhe, geſellſchaftliche Ordnung, Sicherheit und Religion gegen die raſenden Feinde Gottes und der Menſchen zu ſchützen; aber — man kann es nicht zu oft wiederhohlen, nicht zu laut ſagen, — es iſt hierzu die höchſte Zeit! — O Fürſten und Nationen Europens! es iſt kein Monat, kein Tag zu verlieren, wenn das allgemeinſte und ſchrecklichſte Unglück, das ſeit Jahrtauſenden, das vielleicht, ſo lange die Welt ſteht, dem

Men=

Menſchengeſchlechte gedrohet hat, ſoll abgewendet werden! Dieſes Jahr ſcheint für das Schickſal unſers Welttheils entſcheidend zu ſeyn. Gehen in demſelben die Feinde über den Rhein und über die Pyrenäen, dringen ſie noch weiter in Italien vor; o ſo iſt unendlich viel, vielleicht alles verloren!

So feſt alle Einſichtsvollen überzeugt ſind, daß es den gegen die ſchändliche Jakobinerrotte verbundenen Mächten bey einer planmäßigen, harmoniſchen Anſtrengung ihrer beſten Kräfte in kurzer Zeit gelingen würde, das Ungeheuer zu vernichten und dadurch nicht nur in Frankreich Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, ſondern auch ihre eignen Staaten vor Zerrüttung und Untergang zu ſichern; ſo ſehr erzittert der Menſchenfreund vor dem Gedanken an den unausſprechlich großen Nachtheil, den durch den Mangel an dem hier ſo nothwendigen vollkommenſten Einverſtändniſſe und an ungetheiltem Zuſammenwirken auf das eine wichtige Ziel, nemlich auf allgemeine Rettung, die gute Sache unfehlbar leiden würde. Kann denn wohl in dieſem Zeitpunkte der höchſten Kriſis irgend ein Intereſſe eines einzelnen Staates oder des geſammten Europa's größer, dringender ſeyn, als Demüthigung dieſes allen Obrigkeiten auf Erden läſternden und dem ganzen Menſchengeſchlechte trotzenden Feindes, als Sicherſtellung aller Nationen vor dem unausſprechlichen Elende, das er über die ganze Welt zu bringen droht? O daß doch der Schutzgeiſt der Menſchheit jede Nebenrückſicht von dieſem Geſchäfte

einer gemeinſchaftlichen Nothwehre entfernte! — Als im fünften Jahrhunderte der Hunne Attila unſern Welttheil verwüſtete und ſchon bis in Gallien vorgedrungen war; da vergaſſen die Völker des weſtlichen und ſüdlichen Europa's auf eine Zeitlang alles, was ſonſt Eiferſucht und Feindſchaft zwiſchen ihnen zu unterhalten pflegte und ſie ſchon öfters gegen einander gewaffnet hatte. Die gemeinſchaftliche Gefahr verband ſie, weil ſie wohl einſahen, daß ſie nur verbunden im Stande ſeyn würden, die Barbarenhorden zurückzutreiben. Die Weſtgothen, die Franken, die Burgundier und andere ſonſt höchſtfürchterlichen Feinde des römiſchen Staates, verbanden ſich jetzt mit einem römiſchen Heere und fochten unter dem römiſchen Feldherrn Aetius mit dem beſten Erfolge gegen den gemeinſchaftlichen Feind, von dem ſie, hätten ſie ſich durch eine falſche Politik von dieſer Vereinigung zurückhalten laſſen, den unvermeidlichen Untergang zu erwarten gehabt hätten. Und Europens aufgeklärtere, reifere Staatskunſt wollte jetzt nicht alles Uebrige auf einige Zeit gänzlich aus den Augen ſetzen, um einem Feinde, der Hunnen und Vandalen an Grimm und furchtbarer Wildheit weit hinter ſich läßt, mit gemeinſchaftlicher, überwiegender Macht in den Weg zu treten? Die Geſchichte kann es dem dreyzehnten Jahrhunderte, dem Zeitalter Kaiſer Friedrichs II. noch immer nicht vergeben, daß das geſammte Europa der großen Gefahr, welche die ſchon bis in Schleſien vorgedrungenen

genen Mogoln allen chriſtlichen Staaten droheten, mit ſo gleichgültiger Ruhe zuſah, und ſeine Rettung nicht einer entſchloſſenen, allgemeinen Gegenwehre, ſondern dem bloſen Zufalle, daß die barbariſchen Horden nicht Luſt hatten, ihre Eroberungen weiter fortzuſetzen, zu verdanken hatte. Und was würde dereinſt die Nachwelt von unſerm Zeitalter ſagen, wenn es aus Unentſchloſſenheit oder aus falſcher Politik die ganze menſchliche Gattung einem Feinde, der noch grauſamer und furchtbarer iſt, als die wilden Schwärme der Mogoln, Preis geben wollte? O dieſe Schande müße unſer ſo ſehr geprieſenes, durch Joſeph, Leopold, Franz, durch Friedrich II. und Friedrich Wilhelm verherrliches Jahrhundert nicht brandtmarken! Dieſen ſchimpflichen Vorwurf müſſe das jetzt lebende Menſchengeſchlecht ſich nicht von allen künftigen Generationen zuziehen, — nicht den Fluch aller kommenden Zeiten auf ſich laden! — Sollte es noch der letzten Dekade des Jahrhunderts, worin Künſte und Wiſſenſchaften ſo hoch ſtiegen, vorbehalten ſeyn, alle Greuel der Barbarey und zwar einer Barbarey, die auch in den finſterſten Zeiten ihres gleichen nicht hatte, wieder hereinbrechen zu ſehen? — O ihr großen und guten Fürſten, dieſes Zeitalters Franz II. Germaniens, Europens Stolz und Hoffnung, und Du Titus und Trajan unſers Jahrhunderts, Friedrich Wilhelm, und Du des Nordens mächtige Beherrſcherin unſterbliche Katharina! —

und ihr alle, ihr würdigen Häupter und Väter der Völker, zu Euch fleht mit empor gehobenen Händen die bedrängte Menſchheit: nimmermehr dürſt, — nimmermehr werdet ihr dieſes zugeben! —

Die einzige große und tapfere deutſche Nation, wenn ſie ſich in ihrer ganzen Stärke erhebt, hat Kraft genug, um dem Strome des Verderbens wenigſtens von dieſer Seite einen unüberwindlichen Damm entgegen zu ſetzen. Und was bedarf es mehr, ihr Fürſten meines Vaterlandes, um Euch zum ſchleunigſten Gebrauche jedes nur möglichen Rettungsmittels zu befeuern, als eines Blicks in jene Gegenden, wo die franzöſiſchen Horden ſo unbeſchreibliche Greuel verübt haben und noch verüben und eines Gedankens, an das entſetzliche Schickſal, das ſie allen deutſchen Staaten mit höhnender Frechheit drohen? Erhält der Feind Zeit und Mittel, ſich am Rheinſtrome feſtzuſetzen und die dieſſeits gelegene Länder mit ſeinen Schwärmen zu überziehen; wer wird dann ſeinen Räubereyen Gränzen ſtecken? wo ſind hernach die feſten Plätze, wo die von der Natur ihm entgegen geſtellten Hinderniße, die ihm verwehren könnten, aus dem größten Theile des blühenden Deutſchlandes in kurzer Zeit eben das zu machen, was ſie aus den jenſeitigen Rheingegenden gemacht haben, — einen ſchreckenvollen Schauplatz der Verwüſtung, der Armuth und eines unbeſchreiblichen Elendes? — O hört es, deutſche Regenten, hört es, deutſche Völker, auf, wer weiß wie viele Jahrhunderte hinaus wird das

Wohl

Wohl und Wehe unſers Vaterlandes von den mehr oder weniger mannhaften und zweckmäßigen Vertheidigungsanſtalten abhängen, die ihr in den nächſten, allem Vermuthen nach ſehr entſcheidenden Monaten treffen werdet! Nie war eine Gefahr allgemeiner, größer, uns näher, nie eine muthige, deutſcher Männer würdige Anſtrengung aller Kräfte nöthiger, als jetzt. Nie hat ein Krieg, wie der gegenwärtige, unſre Gränzen bedroht; neu und unerhört iſt das Unglück, das uns über dem Haupte ſchwebt: neu, ungewöhnlich, unerhört müſſen auch die Mittel ſeyn, die wir zu unſrer Rettung ergreifen!

Deutſche Mitbürger, friedliche, biedere Bewohner der Städte und Dörfer! ihr ſeht die unglücklichen Flüchtlinge, wie ſie ſchaarenweiſe aus den bejammernswürdigen Rheinländern, mit Zurücklaſſung ihrer Häuſer und des allergrößten Theils ihres Vermögens, zur Rettung einiger weniger Habſeligkeiten und zur Sicherung ihrer Freyheit, ja ihres Lebens ruhigern Gegenden zueilen! Ihr ſeht die Thränen, die ſie ihrer Heimath, ihren zurückgelaſſenen Freunden oder Verwandten weinen, ihr hört das klägliche Jammern zärtlicher Mütter und Kinder, die aller in beſſern Zeiten gewohnter Bequemlichkeiten, zum Theil ſogar des Nothdürftigen beraubt, ſich allen Beſchwerlichkeiten der harten Jahrszeit und einer hülfloſen Flucht ausgeſetzt ſehen. Ihr hört, ihr leſet die ſchändlichen Barbareyen, welche die erbitterten, raubgierigen Feinde aller Menſchen gegen friedſame, unſchuldige Bewohner der Städte und

Dör=

Dörfer, gegen Hohe und Niedrige, Arme und Reiche ohne Unterſchied begehen. Und ihr wolltet das alles ſehen und hören, deutſche Männer! und doch gedanken- und wehrlos in müßiger Ruhe abwarten, bis auch euch eben das Schickſal trifft, bis auch euer Vieh geraubt, eure Häuſer ausgeplündert oder zerſtört, eure Weiber und Töchter geſchändet und eure junge Mannſchaft weggeführt iſt, und ihr dann dürftig und elend, um wenigſtens ein Leben, das aber ſchrecklicher als der Tod ſelbſt ſeyn wird, vor den Mordſchwerdtern zu retten, ebenfalls entfliehen werdet, ohne zu wiſſen wohin!! — O deutſche Mitbürger! welche finſtre, ſchauderhafte Ausſicht in die Zukunft! und wir wollten bey dem allem ruhig und gleichgültig bleiben; dem hereinbrechenden Verderben nicht wehren, ſo lange es noch Zeit iſt? Sollen wir denn jenen Unmenſchen, die wir friedlichen, ruhigen Bewohner wehrloſer Städte und Dörfer nie beleidigt, nie im mindeſten gereitzt haben, wie ſchüchterne Schaafe blutgieriger Wölfen, zur Beute werden? Soll die große, mächtige, tapfere deutſche Nation, ſonſt das Schrecken ihrer Feinde, ſich jetzt von raſend übermüthigen Franzoſen Hohn ſprechen, ſich ungerochen auf die frechſte, abſcheulichſte Art mishandeln, ſich ihrer Religion, ihrer Geſetze, ihres Eigenthums, ihrer bürgerlichen Freyheit und was ſonſt dem Menſchen theuer iſt, berauben laſſen? Deutſche Männer aus allen Ständen! wem kocht nicht bey dieſem empörenden Gedanken das Blut von dem gerechteſten Unwillen? Wer fühlt ſich nicht beſeelt

vom

vom altdeutſchen Geiſte — nicht belebt und durchdrungen von dem feſten, muthigen Entſchluſſe, lieber das Aeuſſerſte zu verſuchen, als ſich, gleich feigen Knaben, ungeſtraft verhöhnen und von trotzigen Wüthrichen unter die Füße treten zu laſſen? — Schande, ewige Schande über den Elenden, der in mehr als viehiſcher Dummheit und Niederträchtigkeit lieber ſein Schickſal abwarten, als für deutſche Ehre, für Obrigkeit, Religion, Familie und Vermögen alles wagen wollte! Schande und ewiger Fluch über uns alle, wenn wir aus Saumſeligkeit und Zaghaftigkeit Schuld ſind, daß dereinſt unſre Kinder, als elende, verlaſſene Bettler, unſre Aſche noch im Grabe verwünſchen, weil wir uns und ſie nicht retteten, da es noch Zeit, da noch Rettung möglich war! — Noch, Mitbürger! iſt uns dieſe Rettung gewiß, wenn wir nur thun, was unſre Pflicht, was freyer deutſcher Männer in dieſem höchſt kritiſchen Zeitpunkte würdig iſt! Laßt uns den Aufforderungen unſrer guten Obrigkeiten folgen; *) laßt uns zu vielen hundert tauſenden, gewaffnet und mit dem feſten Vorſatze, zu ſiegen oder zu ſterben, den im Glük-

ke

*) Dank Euch und unverwelkliche Ehre, ihr biedern, tapfern Heſſen, Würtenberger und ihr Alle, die ihr durch männliche Entſchloſſenheit und herzhafte Vertheidigungsanſtalten Euren übrigen deutſchen Mitbürgern in dieſer Zeit der allgemeinen Gefahr mit einem aller Nacheifrung würdigen Beyſpiele ſchon wirklich vorangegangen ſeyd!

ke nur übermüthigen und im Unglücke ſo leicht bis zur elendeſten Feigheit herunterſinkenden Feinde entgegen gehen; und er wird es nicht wagen, unſre Gränzen zu entweihen: — oder wagt er es, ſo werden gewiß die ſchimpflichſten Niederlagen ihn lehren, vor der gerechten Sache der Deutſchen in Zukunft mehr Achtung zu haben und vor der Tapferkeit muthvoller, ihr Vaterland und ihre bürgerliche Verfaſſung liebender Männer zu erzittern!

Nur auf dieſem Wege iſt unſre Rettung gewiß! Nur ſo können wir hoffen, nicht nur unſern vaterländlichen Boden von den Mörder- und Räuberſchaaren rein zu erhalten, ſondern auch das ſiegreiche Vordringen der mächtigen verbundenen Heere dergeſtalt zu unterſtützen und zu erleichtern, daß der große Kampf auf Leben und Tod, den Europa mit den Jakobinerhorden, den Feinden Gottes und der Menſchen, kämpft, ſich in kurzer Zeit mit dem völligen Untergange der Letztern endige. Ruhe und Ordnung wird dann in das nur allzu unglückliche und von den eiſernen Deſpotentritten zermalmte Frankreich, und Sicherheit und beglückender Friede für alle Staaten unſers Welttheiles zurückkehren.

Hier legt der Verfaſſer die Feder nieder, die er bey gegenwärtigen Zeitumſtänden zum erſten- und vermuthlich auch zum letztenmale zu einem gewiſſermaſſen ins politiſche Fach einſchlagenden Gebrauche ergriffen hat. Vielleicht werden einige deutſchgebohrne

bohrne Zöglinge der Jakobinerſchule aus etlichen Stellen dieſer Schrift Veranlaſſung hernehmen, ihn unter den dieſen Herren gar geläufigen Ehrentiteln eines Erz- und Stockariſtokraten, eines Feindes aller Vernunft und Aufklärung auszuſchreien. Das mögen ſie dann immerhin thun. Es iſt ja ſeit einiger Zeit ſo weit gekommen, daß es nach dem Urtheile der Verſtändigern und Beſſern mehr Ehre als Schande iſt, dergleichen Schmähungen von einer gewiſſen Menſchenſorte erdulten zu müſſen. Um einen anſehnlichen Theil der deutſchen Welt zu überzeugen, daß der Verfaſſer kein Feind, ſondern ein warmer Freund und Vertheidiger ächter Vernunft und wahrer Aufklärung iſt, dazu bedürfte es weiter nichts, als daß er ſeinen Namen nennte. Denn das literäriſche Publikum hat ihn (unter dem Schleier des Inkognito darf man ſo etwas ſchon ſagen) ſo oft er unter ſeinem Namen vor demſelben aufgetreten iſt, jedesmal einer ſolchen Aufnahme gewürdigt, daß er alle Tage wiederkommen darf. Unlautere, etwa nach ſogenanntem Ariſtokratismus riechende Nebenabſichten hat er bey dieſer Schrift auch nicht gehabt. Er ſchrieb, ganz im Verborgenen, aus lauterer Ueberzeugung und aus ächt patriotiſchem Drange eines Herzens, das die ſeiner Nation, ja der ganzen Menſchheit nur zu lange ſchon von einem raſenden Volke zugefügte Schmach tief und ſchmerzhaft fühlte. Und wer nun undeutſch genug denkt und empfindet, um ſo etwas überflüßig und — zu-

dring-

dringlich zu finden, oder wohl gar — der Himmel weiß, aus welchen Urſachen! — ſich darüber erärgert, wenn, bey dem über dieſen Gegenſtand ſonſt ziemlich allgemein herrſchenden Stillſchweigen unſrer Schriftſteller, ſich hier und da eine Stimme erhebt, um durch eine treue Schilderung der gegenwärtigen großen Gefahr die Aufforderungen der deutſchen Obrigkeiten zu allgemeinen Vertheidigungsanſtalten zu unterſtützen, — der verdient nicht Zurechtweiſung, ſondern — Verachtung.

Geſchrieben zwiſchen dem Rhein
und der Elbe, den 15ten
Febr. 1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

8303 R

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Es ist hohe Zeit Ein Wort an Europa

S.l. 1794

J.publ.e. 488 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557927-4
VD18 14777983-001